0. Germ.
1123 q/r.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P.o.germ. 1123 q-3

<36617870570013

<36617870570013

Bayer. Staatsbibliothek

Sonette

der Deutschen.

Herausgegeben

von

Friedrich Raſsmann.

In drei Theilen.

Dritter Theil.

Braunschweig, 1817.

In der Schulbuchhandlung.

Druck und Papier von Friedrich Vieweg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite.

CI. *LUISE BRACHMANN.*

Die Unglücklichen 3
Nach Sidonia's Genesung 4
Die Thränen; nach dem Englischen . . . 5
Rom; aus dem Altfranzösichen 6

CII. *ANTON VON HARDENBERG.*

Sonette 9

CIII. *JOHANN GEORG FRIEDRICH MESSERSCHMID.*

Christus im Tempel 13
Die Kirche 14
An Constanzia 15
Der Mai 16

CIV. *NIKOLAUS PETER STAMPEEL.*

An eine Sängerin 19

CV. *CLEMENS BRENTANO.*

Annonciatens Bild 23
Mariens Bild 24

Seite.

CVI. *LUDOLPH ADELBERT VON CHAMISSO.*

Der Sturm 27
An Louis de la Foye 28

CVII. *KARL AUGUST VARNHAGEN VON ENSE.*

Ringen 31
Herbstgefühl (1808) 32

CVIII. *WILHELM NEUMANN.*

Petrarka's 250. Sonett 35
Guarini's 23. Sonett 36

CIX. *LUDWIG THILO.*

Das Erwachen 39
Das Heiligenbild 40

CX. *FRIEDRICH WALTHER.*

Schwermuth 43
An Fanny 44

CXI. *CHRISTIAN EHRENFRIED LEBRECHT BLOCHMANN.*

Heydenreich 47
Die Augen 48

CXII. *FRIEDRICH TREITSCHKE.*

An Amor, der die Laute stimmt; nach einem Gemälde 51

Seite.

CXIII. *K. A. SCHNEIDER.*

Erste Liebe (1797) 55
Lilla (1799) 56

CXIV. *FRIEDRICH SIEGMUND SIEBMANN.*

Ahnung 59
Hoffnung 60

CXV. *STEPHAN AUGUST WINCKELMANN.*

An Friedrich Schlegel 63
An Johannes Ritter 64

CXVI. *FRIEDRICH KARL JULIUS SCHÜTZ.*

Zueignung der Stammbuchs-Blumenlese seiner Gattin 67
Anmerkung 68

CXVII. *FRIEDRICH CRAMER.*

Der Schwan 71
Der St. Stephansthurm zu Wien 72
Simeons Anbetung des Christuskindes; von Raphael 73
An Ignatius Feſsler 74

CXVIII. *FRANZ HORN.*

An Cimarosa 77
Der Verlassene (1801) 78
Der Gesicherte 79
Sonett 80

Seite.

CXIX. *SAMUEL GOTTLIEB LAUBE.*

Der Regenbogen 83
Der Mond im Winter 84

CXX. *PHILIPP WILHELM GEORG AUGUST BLUMENHAGEN.*

Liebesprobe 87
Das Denkmal 88

CXXI. *KARL GIESEBRECHT.*

Frühlingssonette 91

CXXII. *FRIEDRICH GLEICH.*

Die Beterin 99
Die Spröde 100

CXXIII. *KARL ROTTMANNER.*

Die Ueberraschung. Rom 103
Entsagung 104
Auf den Alpen 105
Im Dezember 1814 106
Todtenfeier 107
Weisheit 108

CXXIV. *HELMINA VON CHEZY GEB. VON KLENK.*

Das schlafende Kind 111
Wiedersehen; im Mai (1816) 112

CXXV. *JOHANN KARL AUGUST RESE.*

Des Dichters Reue (1816) 115

Seite.

Erinnerung (1816) 116
Leben der Nacht (1816) 117
Waldnacht (1816) 118
Das Opfer (1816) 119
Ritters Abschied (1816) 120

CXXVI. *ERNST SCHMIDT.*

Damon an Amor 123
Damon an Lina 124

CXXVII. *FRIEDRICH ZIEGLER.*

An Heliodora 127
An Novalis 136

CXXVIII. *JOHANN HEINRICH CHRISTIAN NONNE.*

Der Rhein. Am 18. Okt. (1814) 139
An Klopstock. Am 18. Okt. (1814) 140

CXXIX. *OTTO HEINRICH GRAF VON LOEBEN.*

Das deutsche Sonett 143
Sprache der Poesie 144
An Viele 145
Symposion 146
Der Wein 147
Der Schäfer 148
Der Jäger 149
Gesang des Frühlings 150
Tiecks Octavian 151
Lustfahrt 152
Verlangen nach Süden 153
Herbst 154

Seite.

Todesbegeisterung 155
Siegfrieds Tod 156
Wintermährchen 157
Beim Feste 158
Bei der Trennung 159
Aus der Ferne 160
Geburt Jesu Christi 161
Der Stern im Morgenlande 162

CXXX. *JUSTINUS KERNER.*

Todtenopfer 165
An Floridan (Siegmund von Birken) . . . 168

CXXXI. *ERNST FRIEDRICH FREIHERR VON DER MALSBURG.*

Dichtkunst 171
Das Schöne 172

CXXXII. *JOHANN ANDREAS GOTTFRIED STEUBER.*

Erhebung (1813) 175
An Emma, im Sept. 1814. 176

CXXXIII. *LUDWIG UHLAND.*

An den Unsichtbaren 179
Geisterleben 180
Vermächtnifs 181
An Petrarka 182
Die theure Stelle 183
Vorschlag 184
Der Blumenstraufs 185
Entschuldigung 186
Die zwo Jungfraun 187
Schlufssonett 188

Seite.

CXXXIV. *B. H. FREUDENFELD.*

Der Blüthentraum 191
Rheinfahrt 192
Die Wahrheit 193
Die neue Thorheit 194

CXXXV. *BERNHARD JOSEPH DOCEN.*

An eine junge Rhapsodin 197
Diese Zeit 198

CXXXVI. *FRIEDRICH WILHELM RIEMER.*

Glück des Neides 201
Beim Gymnasiumsjubiläum zu Weimar am 30. Oct. 1816. 202

CXXXVII. *F. W. GUBITZ.*

Wahrheitfreuden 205
Die Geister der Edeln an Trennsüchtige . . . 206

CXXXVIII. *K. G. PRAETZEL.*

An Fanny 209
Schwermuth 210
Trennung 211
Lethe 212

CXXXIX. *FRIEDRICH RÜCKERT.*

Geharnischte Sonette 215
Die Eiche 231
Die Tanne 232
Rosen auf das Grab einer edeln Frau . . . 233

*

Seite.

CXL. *EBERHARD VON GROOTE.*

Der Engel und Maria; nach einem Bilde im Dom zu Köln 239
Maria mit dem Kindlein am Brunnen; nach einem alten Gemälde 240

CXLI. *FRIEDRICH WILHELM CAROVE.*

Der heil. Michael; nach einem alten Gemälde . 243
Das Veilchen; aus dem Italienischen . . . 244

CXLII. *JOHANN MICHAEL HEINRICH DOERING.*

Christi Taufe 247
Christus und die Cananiterin 248

CXLIII. *JOSEPH FREIHERR VON EICHENDORFF.*

Abschied und Wiedersehen 251

CXLIV. *ANTON SEYFRIED.*

Abschied 255
Tod der Geliebten 256

CXLV. *THEODOR KÖRNER.*

Christus und die Samariterin 259
Belisar und der Knabe; nach einem Gemälde von Kügelchen 260
Andreas Hofers Tod (1809) 261
Moskau (1813) 262
Am Hedwigsbrunnen bei Jauer 263

Seite.

Abschied vom Leben; als ich in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1813 schwer verwundet und hülflos in einem Holze lag und zu sterben meinte . . . 264

CXLVI. *GUSTAV SCHWAB.*

Maria mit dem todten Jesus auf dem Schoofs . . . 267
An eine Weinende 268
Auf eine Landkarte der Schweiz 269
Vorzeichen 270
Irrthum; an A. L. 271
Rechtfertigung 272

CXLVII. *LUDWIG GIESEBRECHT.*

Sonette 275

CXLVIII. *FRIEDRICH FOERSTER.*

Der Kriegsmann an die Schriftgelehrten . . . 285
Die Siegesgöttin 286

CXLIX. *JOHANN ADAM SEUFFERT.*

Sturmeslust. Den 25. Nov. 1813. 289
An Theodor Körner. Den 6. Dez. 1813 . . . 290

CL. *JOHANN PETER VON HORNTHAL.*

An Maria; mit einem goldnen Kreuze . . . 295
Raphael 296

CLI. *KARL WILHELM GROTE.*

Phantasie (1816) 299
Erinnerung (1816) 300

Seite.

CLII. *KARL EDUARD VON HOLTEI.*

Mein Traum; am Abend des 19. Juli, des Todestags der Königin von Preussen 303

CLIII. *M. H. MYNART.*

Die verwundenden und heilenden Augen . . 307
Schwere Wahl 308

CLIV. *GOTTWALT.*

Des Ritters Abschied 311
Die Pflanze 312

CLV. *WILHELM HENSEL.*

Blumen und Sterne 315

CLVI. *AUGUST KAROW.*

Prometheus 319
An Friedrich Baron Fouqué 320
Register über alle drei Bände 321

CI.

LUISE BRACHMANN.

Geb. 177., lebt in ihrer Vaterstadt Weiſsenfels. Sie trat zuerst in den Schillerschen Musenalmanachen 1798 und 1799 unter ihrem Vornamen Luise auf.

Deren Gedichte. Dessau und Leipz. 1808.
Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.
Zeitung für die elegante Welt.

DIE UNGLÜCKLICHEN.

Die sind nicht glücklich, die man glücklich preis't;
Die sind es, die durch Schmerz und tiefes Leiden
Der Himmel selbst sich weiht zu höhern Freuden,
Und liebend sie der Sterblichkeit entreiſst.

Da, wo der Thränen finstre Quelle fleuſst,
Muſs Irdisches vom Himmlischen sich scheiden;
Was sterblich war, verwäscht die Fluth der Leiden,
Und nah den Göttern wohnt der edle Geist.

Ihr, denen so die Himmlischen gewogen,
Ich fühle tief zu euch mich hingezogen,
Verschmäht es nicht dies liebeglüh'nde Herz!

Nichts Ird'sches ist was euer Glück erhübe,
So nehmt denn hin mein Alles, meine Liebe!
Und laſst mich theilen euren heil'gen Schmerz.

NACH SIDONIA'S GENESUNG.

Du, traute Freundin, bist mir neu gegeben!
Der Krankheit finstre Stunden sind vorbei;
Von reger Angst, von tiefen Sorgen frei,
Darf wieder mein beklomm'nes Herz sich heben.

Sey mir willkommen dann, mein süfses Leben!
Auch mich umfängt des Daseyns Lust auf's neu,
Rings um uns her erwacht ein goldner Mai,
Wo magisch Kläng' und Düfte sich verweben.

Wie innig ist mit des Geliebten Leben
Das eigne Daseyn doch verknüpft! Es lebt
Kein Liebender an des Geliebten Gruft;

Der stirbt nicht, den der Tod von hinnen ruft;
Du wärst zu einer bessern Welt entschwebt,
Und hättest scheidend mir den Tod gegeben.

DIE THRÄNEN.

Nach dem Englischen.

Du schöne Rose, kaum dem Tag erschlossen,
Wie hold erscheinst du mir im Morgenlicht!
Doch wie? dein süſserröthend Angesicht
Ist ganz mit Thränen zitternd übergossen?

Warum bewegst du deine zarten Sprossen?
Streckst du nach Hülfe mir die Arme nicht?
Wohlan, bald streif' ich dir vom Angesicht
Den kalten Thau, der Thränen gleich geflossen! —

Und wild bewegt' er ihre zarten Blätter;
Da sank das Haupt, das schöne, vor dem Retter!
Gebrochen war ihr Leben und ihr Schmerz.

So ihr, die ihr mit rauhen, kalten Händen
Den Schmerz des Unglücksel'gen sucht zu enden:
Die Thräne trocknet, doch es bricht das Herz!

ROM.

Aus dem Altfranzösischen.

Du suchest Rom in Rom, doch nichts vom Alten
Erblickst du, Fremdling, auf der Stätte mehr!
Die alten Prachtpaläste, wüst und leer,
Die Mauern, Bogen, wo nur Schauer walten,

Sie sind es, die den Namen Rom erhalten!
Die Alles einst besiegte, Land und Meer,
Gesetze gab den Völkern rings umher,
Muſs jetzt besiegt sich schmachvoll umgestalten.

Doch Rom nur konnte Rom allein besiegen,
Und Rom nur kann von Rom das Denkmal seyn! —
Der Tiber Wogen, die zum Meere fliegen,

Fliehn wandellos durch Roms verheert Gestein; —
O Welt, was fest war, muſs der Zeit erliegen,
Und nur was flieht, bleibt treu und fest allein!

CII.

ANTON von HARDENBERG.

Novalis jüngster Bruder; geb. 177. zu Weissenfels, lebt als Oberforstmeister im Hessischen. Sein Dichtername ist Sylvester.

Rostorf's Dichtergarten. Erster Gang. Würzb. 1807.

SONETTE.

I.

Oft sieht man in der Berge dunkeln Tiefen
Verborgne Flammen wunderbar erglühen,
Der kühnen Hand der Sterblichen entfliehen,
Die sie erst trüglich in das Dunkel riefen;

Und finstre Geister, die im Innern schliefen,
Sind bald erwacht, wenn jene sich bemühen,
Das goldne Glück ans Tageslicht zu ziehen,
Und drohen grimmig aus den grausen Tiefen.

Nie durft' ich mich zu jenen Seltnen zählen,
Die ungestört den heil'gen Schutz errangen,
Und hoffnungslos seh' ich die Flammen glühen.

In heifser Sehnsucht mufs ich stets mich quälen,
Der süfse Glanz hält fest mein Herz gefangen,
Und nimmer will die Hoffnung mir erblühen.

II.

Wem je des Glückes Gunst so sehr gewogen,
Daſs er erblickte deutungsvolle Zeichen
Von Schätzen, die in unterird'schen Reichen
Der Geister Schaar den Sterblichen entzogen,

Dem glückt es nicht mit frohem Sinn, verwogen,
Daſs jene Hüter von dem Schatz entweichen;
Denn nur bei nächt'ger Stille dumpfem Schweigen
Wird diese Blüthe ihrem Kelch entzogen.

Die sichre Hoffnung ist doch dem begründet,
Der treu erfüllt der Geister ernsten Willen
Und schweigend harrt, bis er den Schatz erringet;

In mir hat Hoffnung kaum sich noch entzündet,
Muſs ich alsbald stumm meine Wünsche stillen,
Schweigend verharren, bis der Gruſs erklinget!

CIII.

JOHANN GEORG FRIEDRICH MESSERSCHMID.

Geb. 177., Doktor der Philosophie, lebt als Professor des Gymnasium zu Altenburg.

Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.

Zeitblüthen. Bresl.

(Auch Sonette von ihm in Becker's Erholungen.

CHRISTUS IM TEMPEL.

Fern von den Aeltern steht die Zier der
Knaben
Im Tempel mit entzündetem Gemüthe,
Entfaltet prangt in ihm der Gottheit Blüthe,
Und Alle sich an seiner Schöne laben.

Entzückt verkündet er die Gnadengaben
Des Vaters oben und die ew'ge Güte,
Die göttlich ihn von Ewigkeit durchglühte;
Und staunend stehn, die ihn vernommen
haben.

Da naht Maria ihm mit freud'gem Zittern:
«Warum, mein Sohn, hast du uns das ge-
than?
«Wir haben dich gesucht mit tiefen Schmer-
zen.»

Und er blickt sanft die sanfte Mutter an,
Und spricht zu ihr mit frommgerührtem
Herzen:
«Nichts darf in Vaters Hause dich erschüt-
tern.»

DIE KIRCHE.

Laut schallen die entflammten Chorgesänge,
In Lieb' und Andacht still Gebete glühen,
Zum Himmel fliehn im Sturm der Melodieen
Der hohen Orgel vielverschlung'ne Klänge.

Es wandeln Heil'ge durch die Tempelgänge,
Die Engel lauschen froh den Harmonieen,
So sie vom Himmel auf die Erde ziehen,
Und Gottes Geist bewegt die frohe Menge.

Von heil'ger Stätte tönen heil'ge Worte,
Vom Hochaltare strahlen helle Kerzen,
Denn Christi Leib und Blut wird dort genossen.

Erschlossen prangt des Himmels goldne Pforte;
Wir schaun mit reinem Blick, mit reinem Herzen
Empor, der künft'gen Herrlichkeit Genossen.

AN CONSTANZIA.

Oft, wenn ich dich, Constanzia, belauschet,
Den süfsen Reiz der lieblichen Gestalt,
So mein Gemüth mit lindem Schmerz durchwallt,
Der Lippen Wohllaut, der mich tief berauschet;

Frag' ich entzückt: Aus welchem Quelle rauschet
Der Harmonie melodische Gewalt?
Wo war der Hohen erster Aufenthalt,
Der Sitz, den sie mit keiner Göttin tauschet?

Hat sie der lichte Orient geschmückt,
In farb'gen Reichthum unter uns zu glänzen?
Stammt sie aus hohen Nordens stiller Tiefe?

Wie? oder hat mit ewig blüh'nden Kränzen
Der heitre Süden einzig sie beglückt,
Damit sie aller Herzen zu sich riefe?

DER MAI.

Süfslächelnd kommt der schöne Mai gegangen,
Mit buntem Kleide fröhlich angethan.
Die Kinder, die ihn schon von fern ersahn,
Umhüpften ihn mit jauchzendem Verlangen.

Und freundlich küfst er ihre zarten Wangen,
Und spielt mit ihnen auf dem Wiesenplan,
Dann hebt er laut die Frühlingslieder an,
Die das Gemüth mit frischer Lust umfangen.

Auch meinem Schmerze will auf bunten Auen
In alter Lieblichkeit der Lenz erscheinen;
Im Arm der Schönheit kann ich selig weinen.

Zwar darf ich nicht mein liebstes Leben schauen;
Doch diese hellen Blumen will ich pflücken,
Und meine Trauer mit der Hoffnung schmükken.

CIV.

NIKOLAUS PETER STAMPEEL.

Geb. zu Hamburg, gest. am 5. Dezember 1810 zu Leipzig, wo er privatisirte.

Dessen Aglaja, Jahrbuch für Frauenzimmer. Frankf. am Main. 1801.

AN EINE SÄNGERIN.

Laſs mich immer jeden Ton beneiden,
Der den Kuſs auf deine Lippe drückt,
Muſs er gleich, so hoch zum Gott beglückt,
Ach! so schnell von seinem Himmel scheiden;

Muſs er gleich im Erstgenuſs der Freuden,
Wie im Flug dem Paradies entrückt,
Wenn er kaum die süſse Frucht gepflückt,
Deinen Zauberkreis, o Huldin, meiden!

Aber bald versöhnt sich sein Geschick.
Ungelockt, ob junge Rosenblüthen
Schmeichelnd ihm zum Kuſs die Lippe bieten,

Kehrt er treu, ein Zephyr, dir zurück.
Heilet doch auf keinem Rosenmunde,
Als auf deinem, Huldin, seine Wunde!

CV.

CLEMENS BRENTANO.

Geb. 177. zu Frankfurt am Main, lebt als privatisirender Gelehrter zu Heidelberg.

Dessen Godwi oder das steinerne Bild der Mutter; ein verwilderter Roman von Maria. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1801.

ANNONCIATENS BILD.

Am Hügel sitzt sie, wo von kühlen Reben
Ein Dach sich wölbt, durchrankt von bunter Wicke,
Im Abendhimmel ruhen ihre Blicke,
Wo goldne Pfeile durch die Dämm'rung schweben.

Orangen sind ihr in den Schooſs gegeben,
Zu zeigen, wie die Glut sie nur entzücke,
Und länger weilt die Sonne, sieht zurücke
Zum stillen Kinde in das dunkle Leben.

Der freien Stirne schwarze Locken kränzet
Ihr goldner Pomeranzen süſse Blüthe,
Zur Seite sitzt ein Pfau, der in den Strahlen

Der Sonne, der er sehnend ruft, erglänzet.
Mit solchen Farben wollte das Gemüthe
Von Annonciata fromm ein Künstler malen.

MARIENS BILD.

Im kleinen Stübchen, das von ihrer Seele
An reiner Zierde uns ein Abbild schenket,
Sitzt sie und stickt, den holden Blick gesenket,
Daſs sich ins reine Werk kein Fehler stehle.

Was ihres Busens keuscher Flor verhehle
Und ihre Hand in stillem Fleiſse lenket,
Die Lilie an ihrer Seite denket, —
Das Täubchen dir in ihrem Schooſs erzähle.

Durch's Fenster sehen linde Sonnenstrahlen,
Die Joseph's Bild, das eine Wand bedecket,
Mit ihrem frohen Glanze heller malen;

Und wär' der Schein der Taube zu vereinen,
Die sie herabgebückt im Schooſs verstecket,
Marie würde Mutter Gottes scheinen.

CVI.

LUDOLPH ADALBERT VON CHAMISSO.

Ein geborner Pariser, hielt sich in den Jahren 1804 — 1806 in Berlin auf und beschäftigte sich mit der deutschen Sprache und Literatur; macht jetzt als Naturforscher eine Reise um die Welt unter Kapitain von Kotzebue. (Meusel legt ihm fälschlich den Vornamen Abraham bei.)

Dessen und K. A. Varnhagen's Musenalmanach auf 1804, Leipz. Auf 1805, Berl.

DER STURM.

Den stillen Schoofs der dunkeln Nacht durchdringen
Des Donners Schmettertöne, schwarz umzogen
Wölbt unheilsschwanger sich ber hehre Bogen, —
Die Sterne löschen — Elemente ringen —

Der Feuerengel schüttelt wild die Schwingen;
Es stürzen Feuer-, stürzen Wasserwogen;
Des Windes Heulen stöhnet lang gezogen —
Im Sturme ahn' ich höh'rer Wesen Ringen.

Es mufs die bleiche Furcht das Herz erschleichen,
Wenn Geister kämpfen in des Sturmes Wehen;
In banger Ahnung steht der Sohn der Erden.

Doch enden wird der Kampf, der Sturm entweichen
Und der Natur ein neues Glück erstehen —
Fort kämpft des Herzens Kampf der Sohn der Erden.

AN LOUIS DE LA FOYE.

Umnachtet von den Massen der Gemeinheit,
Verschmachtet deine Blume ohne Nahrung;
Du klagst, du zagst, der niedern Welt Erfahrung
Anhaucht umdunkelnd deines Spiegels Reinheit.

Auch mich umgarnt des niedern Treibens Kleinheit,
Doch nicht verzag' ich an der Selbstbewahrung:
Die Nacht durchbricht des Sternes Offenbarung
Mit ew'gem Schimmer einer höchsten Einheit.

Drum, Edler, auf, in Kraft der ew'gen Jugend,
Beherzt hinan! der ungeweihten Blindheit,
Die uns verhöhnet, Schmach nur und Verhöhnung!

Du hast dich mir verbündet; — auf! laſs Tugend,
Laſs Manneskraft sich paaren frommer Kindheit!
Den heil'gen Streitern glänzt entgegen Krönung.

CVII.

KARL AUGUST

VARNHAGEN VON ENSE.

Geb . . . . . . zu Düsseldorf, früherhin in Preufsischen, Oestreichischen und Russischen Militairdiensten, Ritter mehrerer Orden, jetzt K. Preufs. Legationsrath und Ministerresident zu Carlsruhe.

Dessen und v. Chamisso's Musenalmanach. Deutscher Dichterwald. Tübing. 1813.

RINGEN.

Es tobt, es tobet in des Schweigens Ketten
Ohnmächtig mir das Herz voll stummer Trauer,
Das Schicksal bricht die Bande nicht: die Schauer
Des Zweifels hindern mich, mich selbst zu retten.

Ein kühnes Wort vielleicht, o könnt' mich betten
Auf morgenröthliches Gewölk, statt rauher
Felskluft der Qual, die jetzt mich hält, und lauer
Umsäuselten vielleicht mich Zephyretten.

Allein vielleicht auch könnte mich das eine,
Das kühne Wort, das meine Bande löste,
Hinstürzen zu der Eumeniden Haine:

Dann bleibet nichts, was den Verlornen tröste,
Mich kann die Furcht nicht, nicht die Hoffnung retten,
Und ringend bleib' ich in des Schweigens Ketten!

HERBSTGEFÜHL.

Die Felder stehn in warmem Sonnenscheine,
Von zarten Herbstesfäden schon umstricket,
Und rings das Aug' in irrer Eile blicket,
Ob Sommerlust verspätet wo erscheine.

Vergebens, daſs die Wehmuth innig weine!
Im Seufzerhauche sanft der Wipfel nicket,
Und leis' den welken Schmuck zur Erde schicket,
Daſs nackt die Nester stehen und alleine.

Wohl weiſs ich, daſs der Frühling wiederkehret,
Ich darf um ihn nicht hoffnungslos verzagen,
Und Wiedersehen muſs das Leben bringen.

Doch alles Leid, was mich indeſs verzehret,
Das ich nur dir und Sommerau'n darf sagen,
Macht diese Thränen mir ins Auge dringen.

CVIII.

WILHELM NEUMANN.

Geb. . . . . . . lebte zu Berlin, ist jetzt (1816) beim Verpflegungswesen angestellt. Fruchtbar im Sonett.

---

v. Chamisso's und Varnhagen's Musenalmanach.

PETRARKA'S 250. SONETT.

Wenn ich vom Himmel seh' Auroren steigen,
Die Rosenstirn vom goldnen Haar umgeben,
Ergreift mich Liebe und ich mufs erbeben,
Und seufze; dort will jetzt sich Laura zeigen.

Beglückter Tithon, du weifst, wann sich neigen
Die Stunden, wann du wiedersiehst dein Leben:
Doch wie soll ich zum süfsen Lorbeer streben?
Wollt' ich ihn sehn, gäb' ich dem Tod mich eigen.

Nicht so wirst scheidend du von Schmerz erfüllet,
Da doch die Nacht dir die zurückkeführet,
Die deine blonden Locken nicht will meiden:

Doch mir ist herb' die Nacht, der Tag verhüllet,
Durch die, die all' mein Sinnen hat entführet,
Und ihren Namen nur mir liefs beim Scheiden.

GUARINI'S 23. SONETT.

Wer, Herrin, sehn will, ob mir Gunst gewähren
Oder mir drohn der Sterne Kreis' und Zahlen,
Der blick' in eurer Augen lichte Strahlen,
Die sich als Schicksalssterne mir bewähren.

Waffnen mit Schreckgebilden sich die Sphären,
Die Kerker sind der Rach' und aller Qualen,
Nicht acht' ich's, wenn die beiden Lichter strahlen
Am Himmel nur und ihn mit Glanz verklären.

Von ihnen kommt mein Schicksal und es scheinet
Gerecht, daſs Himmelsschönheit, der entweichen
Muſs jeder Glanz, auch Himmelskraft begleitet.

Was ist der Himmel (euch ihm zu vergleichen)
Als euer Antlitz gröſser, ausgebreitet?
Dies Antlitz, als der Himmel der verkleinet?

CIX.

LUDWIG THILO.

Geb. zwischen 1770 und 1780, lebt als Professor zu Breslau (vorher zu Halle). Fruchtbar im Sonett.

Dessen (anonym erschienene) Sonette. Halle 1801.

DAS ERWACHEN.

Holde Träume nie geseh'ner Szenen,
Wie im Schlaf, wenn er die Fesseln lüpft,
Psyche still der Erdenhüll' entschlüpft,
Wiegten mich in wonnevolles Wähnen;

Daſs mein Herz, mit neu erregtem Sehnen
Tausendfach ans Leben angeknüpft,
Freudig in bewegter Brust mir hüpft',
Im entzückten Auge glänzten Thränen.

Ewig wähnt' ich, — aber ach! sie schwanden,
Weilten wie die Rosenschimmer kaum,
Wenn die Dämm'rung hebt des Tages Saum.

Und wie Psyche aus den Zauberlanden
Morgens wiederkehrt in ihre Banden,
Tret' ich in des Lebens Kerkerraum.

*) DAS HEILIGENBILD.

Mag vom Gelag die Strafse froh erschallen,
Vom lichten Saal des Balles Zauberklang
In lauten Melodieen niederwallen;
Es weckt in meinem Herzen keinen Drang.

Ich wandle leise, wie in Tempelhallen,
Gerührt mein enges Kämmerlein entlang;
Vor meiner Heil'gen Bilde hinzufallen,
Zieht mich geheim ein unsichtbarer Hang.

Ein hoher Sinn, zum Himmel aufzusteigen,
Und vor dem Göttlichen sich nur zu beugen,
Strahlt aus dem hehren Auge still und rein.

Die Lipp' umschwebt ein vielbedeutend Schweigen,
Die unumwölkte Stirn ein klarer Schein;
So wird zum Heiligthum mein Kämmerlein.

CX.

FRIEDRICH WALTHER.

Ein Schlesier, studirte zu Halle 1800 *und lebt jetzt in seinem Vaterlande. Auch Verf. eines episch-romantischen Gedichts in* 10 *Gesängen:* Cyane. *Züllichau und Freistadt* 1812.

Dessen Jugendphantasieen. Mit einer Vorrede vom Herrn Prof. Maaſs. *Halle und Leipz.* 1801.

SCHWERMUTH.

Zu warm, zu glühend für dies kalte Leben,
Wie könntest du es tragen, armes Herz!
Wie unter steter Täuschung düstrem Schmerz
Den kühnen Flug zu bessern Geistern heben!

Der Frühling naht der Flur mit holdem Beben,
Mit lauern Lüften wehet bald der März.
Hebst du allein den Blick nicht himmelwärts?
Wird dir nur die Natur nicht Kränze weben?

Wann hält des Busens wildes Toben ein?
Wann wird der Seele banger Schmerz verglühen?
Komm Frühling! wandle den entlaubten Hain!

Und wenn des Winters Nebel nordwärts ziehen,
Und wenn der Wiese Blumen sich erneun,
Lafs frische Rosen meinem Grab' entblühen!

AN FANNY.

Wie liebt' ich dich! mein liebeglüh'nder Blick
Hing wonnetrunken an den holden Zügen.
Mich ganz dem süſsen Wesen anzuschmiegen,
Kein schönres kannt' ich, kein ersehntres Glück.

Ach! gab dein Herz nicht meine Glut zurück?
Um ganz in Wonnetaumel mich zu wiegen,
Muſst' ich des Lebens höchstes Glück erfliegen;
Mein Leben kränzte heiter das Geschick.

Wo bist du, Bild von jenen goldnen Tagen,
Das selig noch in meine Blicke spielt?
Nie, Fanny, nie hast du wie ich gefühlt!

Das Schicksal lieſs der Trennung Stunde schlagen,
Schnell waren Fanny's Gluten abgekühlt,
Und ruhig hört sie den Verlaſs'nen klagen!

CXI.

CHRISTIAN EHRENFRIED LEBRECHT BLOCHMANN.

Dessen Begleitungen zum Leben, oder Versuche im Dichten und Denken. Königsb. 1811.

HEYDENREICH.

Du ruhst nun, wundes Herz, bewegter Geist,
Und Friede waltet über deinem Grabe!
O daſs des Lethe reinster Quell dich labe,
Der jeden Erdenschmerz verstummen heiſst!

Ich, über den noch Luna's Wandel kreist,
Vergesse nimmer, was von dir ich habe:
Des Herzens und des Geistes reinste Gabe,
Die, Menschen bessernd, ihren Schöpfer preist!

Das Gute hast du rein gelehrt, gewollt!
Naht einer sich, die Stätte zu entweihen, —
Fühlt einer sich so engelklar und rein,

Der nie der Menschheit einen Fehl gezollt — —
Ich will dir still des Dankes Blumen streun,
Und jener werf' auf mich den ersten Stein!

DIE AUGEN.

Den tiefsten Grund der engelstillen
Seele,
Die höchste Treue in der höchsten Liebe,
Den Himmelsbund der unschuldvollsten
Triebe
Und Herzensreinheit, frei vom kleinsten
Fehle:

So, daſs sie nur das Beste sich erwähle,
Doch dies auch fest im Tod und Leben
bliebe,
In heil'ger Ruhe jedes Gute übe,
Und jeder Tugend ewig sich vermähle —

Gott wuſst' es wohl, sie würd' es still ver-
stecken,
Von ihres Innern Himmel schüchtern schwei-
gen;
Nur ewig seinen Strahl im Busen saugen;

So muſst' er sie denn zwingen zum Entdek-
ken,
Und, wider Willen, sich der Welt zu zeigen,
Und es gelang ihm, er schuf ihre Augen!

CXII.

FRIEDRICH TREITSCHKE.

Geb. zwischen 1770 und 1780, Doktor der Philosophie, privatisirt in Wien.

Aglaja, ein Taschenbuch für d. J. 1816. Wien.

AN AMOR, DER DIE LAUTE STIMMT.

Nach einem Gemälde.

Die Kindheit mag der Laute sich vergleichen,
Die neu und zart vom Meister ausgegangen;
Zwar Form und Glanz hat segnend sie empfangen,
Doch höh're Macht kann erst den Zweck erreichen.

Denn in ihr schläft ein Geist, und harrt der Zeichen,
Um aufzustehn mit Silberklang und Prangen,
Daſs Lust und Schmerz, daſs Sehnen, Hoffen, Bangen
In Harmonie'n bald nahen, bald entweichen.

Wer nennt den Geist, der sich zur Laute findet,
Der zum Akkord der Saiten Zahl verbindet,
Und in dem Reich der Töne Zauber übet?

Gott Amor ist's! — Er kommt mit leichten
Schwingen,
Berührt das Holz — weiſs das Metall zu
zwingen —
Und Todtes tönt — und tönt und fühlt —
und liebet!

CXIII.

K. A. SCHNEIDER.

Lebte noch 1800 als Jurist zu Gitschonowes in Böhmen.

Dessen Gedichte. Prag 1800. (*Mit* 14 *Sonetten.*)

ERSTE LIEBE.

Ahnend schwellt ein namenloses Leben
Lina's schönen Busen hoch empor;
Zitternd drängt ein Seufzer sich hervor,
Halb erstickt von zartem Widerstreben;

Ihrer Augen Seidenwimpern heben
Schmachtend sich in Thränennebelflor;
Ihre Pulse wogen, nie zuvor
Noch empfund'ner Unruh' preis gegeben.

Ihrer Blicke Feuer wird so trüb;
Die Narcissen ihrer vollen Wangen
Glühn von schuldlos drängendem Verlangen,

Und der neue Schmerz wird ihr so lieb! —
Erster Liebe seliges Erbangen,
Bist du's nicht, was hier mein Kiel beschrieb?

LILLA.

Allvergessend, ach! und allvergessen
Sitz' ich einsam hier am Wiesenbach.
Alles stumm und düster! nur mein »Ach«
Säuselt traurig in des Thals Zypressen.

Voll des Harms, den keine Worte messen,
Blickt mein Auge, das vom Kummer brach,
Stier dem Lauf der kleinen Wellen nach,
Die laut murmelnd meine Sohle nässen.

O, welch herzzermalmendes Gefühl:
Allvergessend, allvergessen, meinen
Lebenslenz so einsam zu verweinen,

Des erbitterten Geschickes Spiel!
Du des Lebens, du der Qualen Ziel,
Tod, o wann, wann wirst du mir erschei-
nen?

CXIV.

FRIEDRICH SIEGMUND SIEBMANN.

Geb. 1779 *oder* 1780 *zu Berlin, lebt daselbst als Regierungsrath, und soll den Namen von* G r u n e n t h a l *angenommen haben.*

Der Polyhistor. Eine Wochenschrift. Halberstadt 1806.

AHNUNG.

Wann wird der dunkle Schleier sich entfalten,
Verrätherisch sich hüllend um mein Leben?
Will sich der Wahrheit Sonne nicht erheben —
Verborgen stets das dunkle Schicksal schalten?

O sprecht, ihr hohen magischen Gestalten,
Die mich mit zauberischem Reiz umschweben,
Und hier und dorthin mich zu ziehen streben,
Unwiderstehlich süſs mit sanftem Walten!

Ihr lüftet leis die Decke künft'ger Tage —
Verworren schöne Bilder seh' ich wallen —
Gepreſst fühl' ich das Herz von heiſsem Sehnen.

O säumt! — Vergebens, ach! ihr laſst ihn fallen!
Ihr Götter, helft, daſs ich den Schmerz ertrage,
Und deutet meine wehmuthsvollen Thränen!

HOFFNUNG.

Schweig', allzuselig Herz! daſs nicht vom Throne
Errung'nen Glücks dich stürze bittre Reue,
Und in des Zweifels Labyrinth auf's Neue
Versenkt, der alte ew'ge Kampf d'rin wohne!

Trag' still des Lebens holde Blüthenkrone —
Du sahst sie! hörtest lispeln ew'ge Treue!
Vernahmst, daſs sie den kühnen Wunsch verzeihe,
Und einst das duldsam stille Harren lohne!

Doch, in des Innern Heiligthum verschlossen,
Da darf, mit goldnen Hoffnungen durchgossen,
Das Farbenmeer der Phantasieen wogen!

Und wie dir, Iris, über'm Himmelsbogen,
Der Segen folgt und Frieden auf den Spuren —
Senkst süſse Ruhe du auf meine Fluren.

CXV.

STEPHAN AUGUST WINCKELMANN.

Geb. 1780 zu Braunschweig, gest. 1806 daselbst als Doktor der Philosophie und Medizin und Professor am anatomisch-chirurgischen Collegium. Früher, seit 1802, war er Privatdozent auf der Universität zu Göttingen.

Vermehren's Musenalmanach f. 1803.
(Auch Sonette von ihm in Bouterweck's neuer Vesta.)

AN FRIEDRICH SCHLEGEL.

Wagt es der Geist in Bildern anzudeuten,
Was nie gesagt in allen Worten lebt,
Und ungesehn in jeder Bildung strebt,
So wählt er kühn die Sphinx der alten Zeiten.

Des Löwen Stärke mag den Zwang bedeuten,
Den mächt'gen, der um jedes Daseyn schwebt,
In einen Streit der Einzelnen verwebt,
Die Freundschaft in dem Streite zu bereiten.

Doch Heil dem Geiste, der den Schein bezwungen,
In freies Spiel gelöst den Streit der Triebe,
Der nicht den Löwen, nur die Jungfrau sieht!

Dir ist in heil'ger Gluth die Welt entblüht,
Wie eine Freundinn hält sie dich umschlungen,
Dir wird des Lebens Zwang Weihe der Liebe.

AN JOHANNES RITTER.

Der alte Proteus, sagen heil'ge Lieder,
Besafs der Wunderkräfte Zauberbund,
Erschien stets wechselnd, bald Gebüsch, bald Hund,
Erblüht' als Blume, taucht' als Fischer nieder.

Nur der Atride zwang des Gottes Glieder,
Ihm öffnet sich zur Weifsagung sein Mund;
Doch thut er ihm allein das Eine kund,
Wie er, der Held, zur Heimath kehre wieder.

Mit zauberischer Kraft, wie jener Greis,
Stets wechselnd mit veränderten Gestalten,
Bewegt sich ewig rastlos die Natur.

Wird auch durch deines kühnen Geistes Fleifs
Des ew'gen Wechsels Regel fest gehalten,
Sie ist in's eigne Herz die Rückkehr nur.

CXVI.

FRIEDRICH KARL JULIUS

SCHÜTZ.

Geb. am 31. Mai 1780 zu Halle, Doktor der Philosophie, ist seit Oktober 1806 auf Kunstreisen. Er war vorher, seit 1804, Professor der Philosophie zu Halle, und früher, seit 1801, Privatdozent zu Jena.

Blumenlese aus dem Stammbuche der deutschen mimischen Künstlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz, geb. Schüler. Leipz. und Altenburg 1815. (Hierin nur 1 Sonett von ihm.)

ZUEIGNUNG DER STAMMBUCHS - BLUMENLESE SEINER GATTIN.

»Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze« —
Ein strenges Wort, und doch so wahr befunden!
Mit seinem Seyn ist seine Kunst entschwunden,
Wie hell sie auch den Lebenden umglänze.

So nimm den Kranz, den, fern noch jener Gränze,
Dir dankbar deine Mitwelt schon gewunden,
Mein herrlich Weib! der, schwesterlich verbunden,
Die Charis selbst gelehret ihre Tänze.

Nimm ihn zurück und freue dich des Ruhmes
Der Wunder deiner Kunst, in der hienieden
Sich Proteus alte Zauber uns erneuen.

Doch sey nicht stolz! denn: schönern Eigenthumes,
Der Zaub'rin selbst, ward mir vom Glück beschieden,
Als holder Minne Preises mich zu freuen!

Anmerkung.

V. 1. ist eine Stelle aus den Versen Schiller's im Stammbuch der Künstlerin.

CXVII.

FRIEDRICH CRAMER.

Geb. am 5. November 1780 zu Quedlinburg, Doktor der Rechte, lebt als Controleur und Inspektor der indirekten Steuern zu Halberstadt seit 1809. Er lebte vorher einige Zeit zu Wien und Cassel, und war bis 1806 Auditeur des Regiments Wartensleben in Erfurt.

Dessen Rosenkranz. Quedlinb. 1811. *Erneuert unter dem Titel: Gedichte.* 1816. (*Hierin* 10 *Sonette.*)

Auch Sonette von ihm in der Zeitung für die elegante Welt.)

DER SCHWAN.

Gar unbehülflich will der Schwan uns dünken,
Betritt er des Gestades weite Wiesen;
Zur Nahrung sich die Halme zu erkiesen,
Wankt er umher zur Rechten und zur Linken.

Ganz anders hat er sich uns dort gewiesen,
Wo ihm so klar die Silberfluthen winken,
Im hellen Spiegel Stern' und Himmel blinken:
Dort fuhr er frei durch eigne Kraft gepriesen.

Nur irdisch kann die dürft'ge Erde lohnen,
Drum weiſs der Fremdling hier sich nicht zu finden,
Und muſs fernhin mit seinem Liede schweben;

So ist des Dichters Loos, und so sein Leben;
Ein dürft'ger Pilger auf den Erdengründen
Lebt er nur frei in bessern Regionen.

*) DER ST. STEPHANSTHURM ZU WIEN.

Des Werkes Wunder hat den Geist gefangen;
So mufs der Blick im ernsten Staunen weilen;
Zum Himmel selbst will kühn der Bau gelangen,
Und kann so kraftvoll drum der Erd' enteilen.

Ein Säulenwald erhebt die tausend Säulen,
Und ein Geschofs mufs auf dem andern prangen;
Die Nischen sich in Kreuz und Bogen theilen,
Mit jugendlichen Knospen reich umhangen.

Und Alles liebend oben sich verbindet;
Aus frommen, kräft'gen Zeiten uns gesendet,
Steht üppig da der Thurm in seiner Schöne.

Das Evangelium hast du oft verkündet,
Du greiser Riese! Was die Kraft vollendet,
Verkennen nur entartet schwache Söhne!

*) SIMEONS ANBETUNG DES CHRISTUSKINDES; VON RAPHAEL.

Gegrüſst sey mir, holdseligste der Frauen,
Maria, mit dem zarten Jesuskinde!
Der greise Priester kommt den Gott zu schauen,
Daſs sich auch ihm des Himmels Huld verkünde.

Der Knabe lächelt freundliches Vertrauen,
Reicht diese Hand, daſs sie der Priester finde,
Und jene da will auf die Mutter bauen,
Damit die sichre Stütze nicht entschwinde.

Des Gottes Liebe alles muſs bekunden,
Drum laſst die Tempeldiener näher treten;
Vor allen will's der Künstler auch gewahren.

O Raphael! wer solche Lust empfunden,
Der schlag' ein Kreuz, mit Simeon zu beten:
»In Frieden laſs, o Herr, den Diener fahren!«

*) AN IGNATIUS FESSLER.

Dem Hekla in des Nordes kalten Zonen,
Den Sonnenstrahlen auſsen nie erweichen,
In dessen Tiefen ew'ge Flammen wohnen,
Muſs ich, o Feſsler, denkend dich verglei-
chen!

Als könne dich die Welt mit gar nichts loh-
nen,
So siehst du wechseln Erd' und Himmels-
zeichen,
Und blickst so ernst, als schautest du auf
Leichen,
Auf Rosenkränze, wie auf Fürstenkronen.

Doch für den heil'gen Bund der Unsicht-
baren
Weiſst du des Herzens Gluthen zu bewahren,
Daſs leuchtend sie des Weltalls Nacht er-
füllen;

Drum pflück' ich dir den Kranz auf Früh-
lingsauen,
Der vollen Liebe Sehnsucht so zu stillen;
Und grüſse dich im seligen Vertrauen.

CXVIII.

FRANZ HORN.

Geb. am 31. Juli 1781 zu Braunschweig, Doktor der Philosophie, privatisirt zu Berlin.

Dessen fantastische Gemälde. Leipz. 1801.
— *Guiskardo der Dichter oder das Ideal; ein Roman. Ebendas.* 1801.
— *Luna.*
(Auch in dessen Roman: Viktors Wallfahrten, in dessen Latona, in der Zeitung für die elegante Welt und in Kochen's Archiv für die moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts stehn Sonette von ihm.)

AN CIMAROSA.

Der zarte Geist, der Erde leicht entflogen,
Begrüſset froh der Kunst geweihte Auen,
Er darf der innern Klarheit wohl vertrauen,
Und meidet gern des Lebens irre Wogen.

Ihm öffnet sich der weite Himmelsbogen,
Er wird das innere Geheimniſs schauen,
Und stillbesonnen hehre Werke bauen,
Die nie versinken in der Zeiten Wogen.

Doch wenn er ganz dem Ird'schen will entfliehn,
Und, in des Lebens Leben tief versunken,
Das Schöne schaut so mild und wonnetrunken;

Dann tritt das Ird'sche feindlich zu ihm hin,
Mit roher Kraft faſst es den zarten Geist,
Das Leben flieht, die Melodie zerreiſst.

DER VERLASSENE.

Ich liebte sie mit innigem Gefühle,
Ich lebte nur in ihres Auges Blick;
In ihr allein fand ich mein ganzes Glück,
Das schwere Leben wurde mir zum Spiele.

Nun war die Jugend mir so wonnig kühle,
Denn Ruhe strahlt' und Schönheit sie zurück;
Ich kannte kein nothwendiges Geschick,
Mein ganzer Ernst war, wie ich ihr gefiele.

Da sah das Schicksal uns mit finsterm Spotte,
Entführte mir die liebliche Gestalt,
Nun ist das Leben wieder matt und kalt.

Ich war so selig, träumte mich zum Gotte.
Warum, o Schicksal, trenntest du die Treuen?
Wie soll ich auf der Welt mich nun noch freuen?

DER GESICHERTE.

Wild wogen um dich her die irren Fluthen
Des Weltgewühls in feindlich engem Drange,
Nicht mehr wie einst wird dir's im Innern bange:
Du siehst's und birgst in dir die reinen Gluthen.

Die Welt mag zittern, Völker mögen bluten,
Dein Leben spielt um dich mit leisem Gange,
Die Leier schlägt; dem schwebenden Gesange
Verstummen, Orpheus, deines Lebens Fluthen!

Kein Zweifel mehr kann deinen Busen füllen,
Und hohe Klarheit leuchtet von dem stillen
In sich gesenkten Auge sanft herab.

Für dich ist keine Zukunft, nichts vergangen,
Des Todes Odem weht dir ohne Bangen,
Und ruhig lächelst du dem offnen Grab.

SONETT.

Ich weinte heiſse Thränen in die Nacht,
Die mich umgab mit ruhig kühlem Schweigen,
Auf sah ich vor mir her die Zukunft steigen,
Und ich erschrak vor ihrer dunkeln Macht.

Da trat sie zu mir hin so still und sacht,
Berührte zart den Mund mit süſsem Neigen,
Wir flogen hin durch wollustvolle Reigen,
Wo glüh'nde Sehnsucht überall erwacht.

Im tiefen Innern wogte das Gefühl,
Mir war so weh, so wohl, so heiſs, so kühl —
Ich sagt' es ihr mit leiserem Geflüster.

Sie sah mich an und konnte mich verlassen,
Nicht werd' ich länger meine Schmerzen fassen,
Denn kalt von neuem ist das nächt'ge Düster.

CXIX.

SAMUEL GOTTLIEB LAUBE.

Geb. 1781 zu Thorn, lebt als Präsident des Handelstribunals und Notar zu Lissa.

Karl Giesebrecht's Mnemosyne. Bremen 1807.

DER REGENBOGEN.

Auf dunklem Grunde steht der lichte Bogen,
In wunderbarer Farbenpracht entzündet,
Wo sonst kein Auge seine Stätte findet,
Von mächt'ger unsichtbarer Hand gezogen.

Doch bald zerfliefsend in des Aethers Wogen,
Die schöne Farbenharmonie verschwindet.
So war der Wunderbau so schwach gegründet?
So war das luft'ge Zauberbild erlogen?

Es war erlogen. Es ist ew'ge Wahrheit.
Wähle aus beiden. Zweifel macht's zu Lügen,
Und dafs es ewig bleibe schafft der Glaube.

O! was du einmal hast erkannt mit Klarheit,
Im tiefsten Herzen lafs dir's nicht entfliegen,
Damit dir niemand deine Krone raube.

DER MOND IM WINTER.

Sanft blickt er zwischen hellen Sternen nieder,
Vom tiefen Blau des Himmels mild umflossen;
Doch starres Eis hat Berg und Thal umschlossen,
Er blickt umsonst, kein Auge blickt ihm wieder.

Todt ist der Hain; der Nachtigallen Lieder
Erschallen nicht, und keine Blumen sprossen,
Kein Balsamduft ist durch die Luft ergossen,
Es strahlt kein See sein holdes Antlitz wieder.

Bist du derselbe Mond, der sonst die Erde
Zum Paradiese macht, mit dessen Lichte
Unschuld und Liebe zu den Menschen schweben?

Er ist's, und harrt, bis das gebund'ne Leben
Der Erde seine Bande selbst vernichte,
Damit sie wieder seiner würdig werde.

CXX.

PHILIPP WILHELM GEORG AUGUST BLUMENHAGEN.

Geb. am 15. Februar 1781 zu Hannover; lebt daselbst als Doktor der Medizin.

Dessen Freia; Dichtungen. Erfurt 1805. Aus der Handschrift.

*) LIEBESPROBE.

Opfer nicht von glänzenden Geschenken,
Nicht der Kampf durch jedes Hindernifs,
Nicht die Thränen, die die Knie dir tränken,
Gluthkufs nicht und wilder Liebesbifs;

Nicht Bewahrung holder Angedenken,
Nicht durch jedes Band der kecke Rifs,
Nicht der Sehnsucht Schmerz und heimlich Kränken
Macht der Liebe Vollgefühl gewifs.

Aber wenn ein Mann, der durch das Leben
Wie ein Heros ungebeugt sich rang,
Der des Wahnes Nebelfeld durchdrang,

Schwankend steht und schaut im stillen Beben,
Und verstummt in deinem Augenlicht';
O dann zweifle, du Erwählte, nicht!

DAS DENKMAL.

Nie wünsch' ich, daſs am Sarkophage
Der Enkel sehe scheu mein Bild,
Geziert mit Helm und Schwert und Schild,
Und goldne Schrift den Held beklage.

Nie ist mein Sehnen auch gestillt,
Nennt mich den Weisesten die Sage;
Auch nicht, wenn man beim Festgelage,
Mich preisend, weite Becher füllt.

Die Gluth, die mir im Auge blinkt,
Die Flamme, die mein Herz durchdringt,
Entglomm aus sanfterem Gefühle.

Mein Sehnen ist am schönsten Ziele,
Wenn Hulda einst zum Saitenspiele
Ein mildes Trauerlied mir singt.

CXXI

KARL GIESEBRECHT.

Geb. am 9. Juni 1782 zu Mirow in Meklenburg-Strelitz, Doktor der Philosophie, lebt als Professor am Cölnschen Gymnasium zu Berlin. Vorher war er Konrektor am Gymnasium zu Bremen. Ergiebig im Sonett.

Horn's Luna.
(Viele Sonette auch in des Dichters Tragödie: Armida, in Laube's Musenalmanach u. s. w.)

FRÜHLINGSSONETTE.

I.

Thaust du vom Himmel, schöner Frühling, nieder?
Entquillst du aus dem Schoofs der heil'gen Erde?
Dafs er der Vater, sie die Mutter werde
Des Götterkinds im strahlenden Gefieder.

Diana führt dich durch den Wald der Lieder,
Und Flora steht in kindlicher Gebehrde
Mit ihren Kindern still am Opferheerde,
Giebt dir in Glanz und Duft die Gaben wieder.

Und Wellen rauschen freudig durch die Grüne,
Und Satyrn lauschen hinter grünen Hecken,
Und Nymphen fliehen, schalkhaft rückwärts blickend;

Und Sonnenglanz vergoldet rings die Bühne,
Gebirge, Ströme, Thäler, Waldesstrecken,
Mit tausend heil'gen Banden sie umstrickend.

II.

Was seht ihr Blumen so mich an mit Sinnen?
Was willst du, schöne Lilie, mir sagen?
Du, Rose, scheint es, willst mitleidend klagen.
Ich bin ja glücklich! Kann ich mehr gewinnen?

„O, Fremdling, wirst du unsers Lebens innen,
„Dann wird zuerst es deinem Blicke tagen,
„In Wonne schwelgend wird dein Herz dir schlagen,
„Und deines Daseyns erste Stund' beginnen."

Wie habt ihr, schöne Blumen, mich betrogen!
Wie ist es alles vor mir weggeschwunden,
Was mit dem Liebesnetze mich umzogen!

Was alles sonst ein heilig Band umflogen,
Wie steht es einzeln, kalt und unverbunden;
Ich selbst verloren in des Daseyns Wogen!

III.

Wo weilt dein Fuſs, du Einzige, du
Eine?
Geliebte, hör' ich deine Stimme tönen?
O Engel, mit der Welt mich zu versöhnen,
Herabgestiegen aus des Himmels Reine.

Wie lacht die Flur im frischen Lebens-
scheine!
Nicht länger will ihr kalter Blick mich
höhnen.
Wer bringt mich hin zu ihr, der Einen,
Schönen,
Daſs mit dem Leben sie mich ganz vereine?

Daſs ich die Blumen und das Grün verstehe,
Des Himmels Bläue labend mich umwalle,
Daſs ich des Aethers reinen Balsam trinke;

Der Brautgesang der Nachtigall erschalle,
Der Abend linder küssend niedergehe,
Und ich in ihre heil'gen Arme sinke!

IV.

Von deiner Locken vollen Pracht umflossen,
Von sanften Armen inniger umfangen,
An deines Auges Himmelsbläue hangen,
Vom schönen Glanze heilig selbst umgossen!

Die Rosen, die auf deinen Lippen sprossen,
Sanfter verklärt im klaren Licht der Wangen,
Die Lilien, die rein und stille prangen —
O einzig Leben, das mir jetzt erschlossen.

O komm, o komm! schon sank der Abend nieder;
Die Silberpappeln sanfter schon entwallen,
Und Wellen küssend am Gestade weilen.

Schon will das Lied der Nachtigall verhallen.
Ach! nimmer kehren die Minuten wieder.
O komm, in heifser Sehnsucht Arm zu eilen!

V.

Schwebet die Nacht mit sternbesätem Schleier
Schon allumfangend nieder, hehr und stille,
Allein mich lassend in der ew'gen Stille,
Wo bleibt der Tag, der Heiland, der Befreier?

Such' ich durch jene lichte Sternenfeier,
Daſs sich des Busens herzlich Sehnen stille?
Doch was von oben tönet durch die Stille?
Mit Menschenstimmen spricht der Sphären Leier:

Was suchest du was nimmer mehr zu finden?
Jenseit der Sterne weilt dein herzlich Sehnen,
Und nie, o Armer, kannst du hingelangen.

Der Liebe Lohn sind nie versiegte Thränen,
Ihr höchstes Ziel — des Daseyns sich entbinden,
Vom Schooſs der ewig gleichen Nacht umfangen.

VI.

So nimm mein Herz, du Königin dort
oben,
So nimm es hin, das arme, nicht'ge Leben.
Sieh mich die Arme auf zu dir erheben:
Ach, einen Blick nur sende mir von droben!

Dann ist mein Herz von ew'ger Freud' umwoben,
Dem groſsen Ziele gern sich zu ergeben,
Den Opfertod zu sterben ohne Beben,
Der Qualen Lösung, die es noch umtoben.

Und ist es Wahrheit, was mich jetzt durchdringet?
Ja, aus dem Tod wird Leben neu entbunden,
Dem Phönix gleich, sich selber obzusiegen.

Wenn durch den Tod ich würdig erst erfunden,
Dann werd' ich neu belebet, schön verjünget,
Ein heilig Kind in deinen Armen liegen.

CXXII.

FRIEDRICH GLEICH.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geb. am 24. November 1782 zu Vogelsdorf bei Landshut in Schlesien, besuchte das Köllnische Gymnasium zu Berlin und mehrere Akademieen (auf denen er ausschlieſslich Humaniora studirte), machte eine Reise durch Deutschland und einen Theil der Schweiz und Italien, lebte mehrere Jahre erst als Hofmeister in einem adeligen Hause, dann als Privatmann, im ehemaligen Schwedischen Pommern (theils in, theils bei Stralsund), und lebt jetzt seit 1814 *als privatisirender Gelehrter zu Leipzig. Er giebt daselbst, im Verein mit K. Wunster zu Breslau, die »Zeitblüthen« heraus u. s. w.*

Theodor Hell's Penelope; Taschenbuch f. 1816. *Leipz.*
Zeitblüthen. Ebendas.

Bayerische Staatsbibliothek München

DIE BETERIN.

Still lag sie da, das Aug' emporgerichtet
Zum Gnadenbild, in reiner Himmelsschöne.
An dunkler Wimper perlt der Sehnsucht Thräne,
Nur wenig ist des Schleiers Flor gelichtet.

Was Heil'ges je der Sänger hat gedichtet,
Wenn ihm begeisternd nahte die Kamöne,
Die Brust sich hebt voll zauberischer Töne,
Von allen Erdenschlacken rein gesichtet:

Dies fühl' ich jetzt, da sie mein Aug' erblickt,
Dem niedern Leben wähnt' ich mich entrückt
Und in der Geister flüchtig Reich gezogen.

So staunte Tellus und der Lüfte Bogen,
Als himmlischschön, entzückend und entzückt,
Idalia entstieg den klaren Wogen.

DIE SPRÖDE.

Kann, Mädchen, dich des Sängers Gluth nicht rühren,
Nicht was im Liede sehnend ich bekenne?
Die reine Flamm', in der ich für dich brenne,
Vermag sie nicht dein Herz mir zuzuführen?

Eindringt der Gott auch durch verschloss'ne Thüren;
Wo ist ein Wesen, das ihn nicht erkenne,
Das, unbezwungen, frei von ihm sich nenne?
Dem seine Pfeile nie die Brust berühren?

Und du allein verspottest seine Macht!
Und leugnest sie mit deinem Rosenmunde —
Verschmähst die Freuden einer sel'gen Stunde!

Du zartes Mädchen, hast du wol bedacht,
Du kämpfst mit einer ungeheuren Macht;
Lieb' und Natur sind gegen dich im Bunde.

CXXIII.

KARL ROTTMANNER.

Geb. 1783 zu München, lebt als Doktor der Philosophie auf seinem Landgute Ast bei Landshut in Baiern. Ein fruchtbarer Sonettist.

Dessen Frühlingsblumen. München 1808.
Handschriftliche Mittheilungen.

DIE ÜBERRASCHUNG.

Rom.

Im Purpurkleide schwand der Tag von hinnen,
Kühl wehend ist die Nacht heraufgezogen;
Der Sterne Gold flammt hell am Himmelsbogen,
Und lieblich strahlt der Mond auf Roma's Zinnen.

In heifser Sehnsucht unruhvollem Sinnen
Harr' ich der Theuren an der Tiber Wogen;
Sie weilt; schon ist die Stunde hingeflogen —
Spielt ihr auch nur mit Liebe, Römerinnen?

Hat sie doch selbst zum treuverschwiegnen Zeugen
Der süfsen Nacht den Lorbeer sich erkoren,
Der duftend hier dem Blüthenstrand entsprossen!

Und wandelt nun in Trug, was sie geschworen?
Weh mir! hinweg! — Was rauscht in nahen Zweigen?
Ein holder Arm hält glühend mich umschlossen!

ENTSAGUNG.

Noch hatt' ich kaum entsagt dem niedern Streben,
Ruft blinder Wahn mich schon zu neuen Kriegen;
Auf's neu' in enge Fesseln mich zu schmiegen,
Soll ich nicht auf zu lichtern Räumen schweben.

Doch schwur ich Haſs dem engbeschränkten Leben,
Ich trachte nicht im Knabenspiel zu siegen;
In schönern Fesseln wünscht der Geist zu liegen,
Der Dichtung holden Armen hingegeben.

Wol kann das Volk den hehren Trieb nicht fassen;
Es hält für Flucht den Flug nach höhern Welten,
Und wähnt Verrath den Rath der bessern Seele:

Doch acht' ich klein der rohen Menge Schelten —
Treibt euch herum im Sturm von Lieb' und Hassen,
Indeſs ich mich der Himmelsbraut vermähle!

AUF DEN ALPEN.

Du, Hirtin, auf den heitern Bergesreihen,
Mit Augen, klar und frisch wie deine Quellen,
Die du bei Blumen, Bäumen, Wasserfällen
So lächelnd ruhst im lichten Glanz des Maien:

Wie darfst du, schönes Kind, dich so erfreuen
Im Spiel der Lieb' auf grünen Rasenstellen,
Wenn du erwiedernd paarst den silberhellen
Sehnsücht'gen Ruf dem Klange der Schalmeien!

Was mufs ich in dem öden, traur'gen Thale
Unruhig, einsam, bang, verlassen schweifen,
Suchend, was nie gefunden, nie zu finden?

O könnt' ich frei wie du durch Berge streifen,
Und blicken so mit süfsem Augenstrahle,
Als wollten Lust und Jugend nimmer schwinden!

IM DEZEMBER 1814.

Noch heitre Luft, noch herbstlich milde Tage,
Da sonst der Winter längst uns hielt gefangen;
Noch frische Saat, in Büschen noch Verlangen
Nach Spiel und Kuſs, nach holder Liebesklage.

Der grüne Tann, noch ist's, als ob er frage,
Warum ich einsam komme schon gegangen?
Warum nicht mehr von ihrem Arm umfangen,
Daſs er den schatt'gen Mantel um uns schlage?

Ihr theuren Fluren, stets mir treu befunden,
Die ihr bei meines Glücks verschwieg'ner Feier
Oft Schutz, und kühles Obdach oft mir brachtet:

Ach! diesmal habt ihr wenig mein geachtet,
Da ihr noch prangt im Schmuck der Sonnenstunden,
Indeſs mich deckt der Trennung kalter Schleier!

TODTENFEIER.

Der schöne Baum, der mit vertrautem Schatten
Uns oft umfing in seinem Blüthenkleide,
Steht traurend, daſs die Lust des Sommers scheide,
Und deckt mit rothem Laube schon die Matten.

Laſs einmal noch die Zweig' uns hold umschatten,
Die, schützend vor der Menschen Trug und Neide,
Allein gewuſst von unserm Glück und Leide,
Und laſs das liebe Jahr uns fromm bestatten!

Die späten Blumen, mir zum Schmuck erkoren,
Streu' sie dem Grab der süſsentfloh'nen Stunden,
Indeſs so unsre Thränen sie betrauern.

Was rührte wol die kommenden, zu dauern,
Wenn nicht um jen' in Sehnsucht ganz verloren,
Zwei Herzen, die in Liebe treu verbunden?

WEISHEIT.

Was Weisheit ist? Der Dinge Kern erfassen,
Weit um sich sehn, wo Andrer Aug' erblindet,
Verstehn, wie Qual zur Lust, zur Liebe Hassen,
Zur Wahrheit Trug — wie Nacht zum Licht sich findet.

Was Frucht der Weisheit? Ruhig stark sich fassen,
Wenn, was in Luft erbaut, in Luft verschwindet,
Wenn Jugend, Schönheit, Freude, Glück erblassen,
Den Todtenkranz das Leben selbst sich windet.

Daſs sie dir hold, beschau mit reinen Sinnen
Um dich, in dir der Welt Gestalt und Seele,
Und laſs nicht ab, Geheimstes zu befragen.

Ob auch das Heil'ge stets sich dir verhehle,
Ein schwacher Strahl führt dämmernd doch nach innen,
Und schaurig licht beginnt's um dich zu tagen.

CXXIV.

HELMINA von CHÉZY

GEBORNE VON KLENK.

Geb. 178. zu Berlin, vormals verehlichte von Hastfer, lebt zu Berlin. (Vorher zu Wien und Paris.) Enkelin der Karschin.

Deutscher Dichterwald. Tübing. 1813. (*Hierin nur 1 Sonett.*)

Thusnelda; Unterhaltungsbuch für Deutsche. Coesfeld und Leipz. 1816.

(*In ihren Gedichten, Aschaffenburg* 1812, 2. *Bdchn., steht auch ein Sonett an Napoleon.*)

DAS SCHLAFENDE KIND.

O sel'ge Ruh! von deinem Arm umfangen,
Schläft sanft das Kind, in unbewufsten Träumen.
Die gold'nen Wimpern lichte Augen säumen,
Und frische Rosen blühn auf vollen Wangen.

Im Frühlingsschmuck der sel'gen Kindheit prangen
Die Sterblichen, wie in des Himmels Räumen,
Dann grüfsen Engel sie mit Wonneträumen,
Wo sie den reinen Bruder sanft umfangen.

Doch wenn die Welt sich Herr macht seiner Sinnen,
Mit Wehmuth sie vom Theuern alle scheiden,
Dann fliehn die Himmelsbilder auch von hinnen.

Doch wenn sein Herz entflieht der Sünde Stricken,
So werden Engel Tröstung ihm in Leiden,
Wie Sterne durch bie. Nacht des Lebens blicken.

WIEDERSEHEN.

Im Mai.

Mit jugendlichem Grün, uralte Bäume,
Seh' ich euch wieder, wie in Kindheitstagen!
Mit diesem Grün erwacht das holde Klagen
Der tiefbewegten Brust, und alle Träume

Der sel'gen Jugend füllen diese Räume,
Die Sterne schimmern, Nachtigallen schlagen;
Und kannst du, Herz, denn alles, alles sagen,
Was dich bewegt? und fassen all' die Träume?

O prangend Grün, du bist nicht Frühlingskrone
Der Hoffnung mehr! Nur wie sich Gräber schmücken,
Erscheinst du mir, ein schmerzensvoll Entzücken!

Die Blume wird der Wiege, wie den Grüften,
Sie will verkünden mit den Wonnedüften,
In beiden schlummernd frisches Leben wohne!

CXXV.

JOHANN KARL AUGUST

RESE.

Geb. am 3. Februar 1783 zu Halberstadt, lebt daselbst als Prediger an der Moritzkirche. Er war vorher, bis 1810, Collaborator der dasigen Martinischule.

Frauenzeitung. 1817. *Erf.*
Zeitblüthen. 1817. *Leipzig.*

DES DICHTERS REUE.

Im Traum versenkt, wo Frühlingshaine grünen,
Sah ich die künftige Geliebte wallen,
An Seele zarter noch, denn Nachtigallen,
Und eine Göttin an Gestalt und Mienen.

Doch als sie lebend meinem Blick erschienen,
War sie ein Mädchen, gleich den Mädchen allen;
Es wollte mir der Tausch nicht wohlgefallen;
Das konnte nicht zu süſsem Frieden dienen!

Wohl klagt' ich um des schönen Traumes Bilder;
Doch als sie schied vom ungerechten Dichter,
Da fühlt' ich in getäuschter Seele Schmerzen.

War sie nicht Göttin, blickte sie doch milder,
Denn jene kalten menschlichen Gesichter,
Die täglich wehthun meinem kranken Herzen.

ERINNERUNG.

Die Wolken ziehn am dunkeln Himmelsbogen,
Gejagt vom Sturm in wunderbaren Massen;
Als wollten sie des Ufers Rand erfassen,
Erheben sich aus tiefem See die Wogen.

So schwand der Tag, so war die Flur umzogen,
So wollt' im Dunstgewölk die Sonn' erblassen,
Als ich mit wundem Herzen sie verlassen,
Die um des Himmels Wonnen mich betrogen.

Da hüllte sich Natur in meine Trauer;
Es theilten Erd' und Himmel meine Klagen;
Und nun, so oft im Sturm die Tage scheiden,

Faſst mich Erinnerung mit kaltem Schauer;
Und still gebeugt muſs ich mir selber sagen:
Verzichtet hab' ich auf des Lebens Freuden!

LEBEN DER NACHT.

Die Nacht umfängt mit feierlichem Schweigen
Gebirge, Haine, Thal und Frühlingshügel;
Der Vollmond blickt in klarer Seen Spiegel,
Die Blumen schlummernd ihre Häupter neigen.

Nur Philomele wacht noch in den Zweigen,
Und Zephyr streift umher mit leichtem Flügel;
Die Geister öffnen ihrer Thore Riegel
Und sammeln sich im Thal zu luft'gem Reigen.

Hier, wo der Mondstrahl durch die Aeste flimmert,
Sitz' ich, umkost von Zephyrs leichten Spielen,
Tief inniglich mir selber hingegeben;

Und frei vom Truge, der im Tagslicht schimmert,
Werd' ich nicht müde, Lust der Nacht zu fühlen,
Zu senken mich in ihr geheimes Leben.

WALDNACHT.

Schwer decket Nacht des Waldes öde Räume;
Vom Sturm gebeugt die Eichenwipfel stöhnen;
Es mischen sich zu schauerlichen Tönen
Das Hirschgebrüll und das Geächz der Bäume.

Der Jäger wacht, geschreckt durch schwere Träume,
Wo dumpf des alten Schlosses Gründe dröhnen.
Die Gattin fleht mit kummervollen Sehnen,
Daſs länger nicht des Morgens Schimmer säume.

Doch mich, geschirmt durch niedre Hüttenmauer,
Umschlingt Alwina, liebend hingegeben,
Die inniger beim Sturm sich an mich kettet;

Und unbekümmert durch der Herbstnacht Schauer,
Erfahr' ich tiefes göttergleiches Leben,
Im Frühlingshain auf Rosenduft gebettet!

DAS OPFER.

Es wehn die Geister meiner schönen Stunden
Mich traurig an in diesen Lenzestagen;
Die stillen Blumen jener Hügel fragen:
Wohin, o Jüngling, ist dein Glück entschwunden?

Und wo mich Kränze süfser Lust umwunden,
Da hör' ich leise Geisterstimmen sagen:
Ein Sturm hat deine Blüthen weggetragen,
Und nimmer, nimmer wirst du mehr gesunden!

So mufs ich kranken in des Jahres Blüthe,
Von Lust umringt, von Frühlingsduft umflossen,
Nur feiern das entschwund'ne schöne Leben.

Trinkt meine Thränen, heilige Gebiete!
Ihr Stätten, wo ich Götterglück genossen,
Nehmt hin das Letzte, was ich euch kann geben!

RITTERS ABSCHIED.

Der Rappe scharrt, es tagt der helle Morgen;
Frisch auf, mein Sohn; hier ist nicht länger walten.
Es treibt mich fort mit wilden Sturms Gewalten,
Der Weg ist weit und viel noch dort zu sorgen!

Ihr, denen nicht mein treues Herz verborgen,
Euch, Eltern, Freunden, die ich werth gehalten,
Geb' ich Valet und mög' euch Gott behalten
In seiner Obhut, da ihr seyd geborgen!

Und du, die meine Lippe nicht darf nennen,
War's Sünde, also heiſs für dich zu brennen,
So wird mein Todesschmerz die Frevel rächen!

Leb' ewig wohl, und darf ich eins noch flehen,
Zur Himmelskönigin schau' in die Höhen,
Und bet' für mich, wenn meine Augen brechen!

CXXVI.

ERNST SCHMIDT.

Geb. am 13. Oktober 1784 zu Halberstadt, gestorben am 24. Juni 1811 als Hauslehrer beim Baron le Fort zu Möllerhagen in Meklenburg-Schwerin. Wir haben Hoffnung, seinen poetischen Nachlaſs aus den Händen des würdigen Vaters, Klamer Schmidt, zu erhalten.

Thusnelda; Unterhaltungsblatt für Deutsche. Coesfeld und Leipz. 1816.

*) DAMON AN AMOR.

Der Schnee zerrann, und Grün bedeckt die Weiden,
Wo weiſse Lämmer um die Mütter springen;
Im Ufer, welches Blumenmatten kleiden,
Seh' ich den Strom itzt ruhiger sich schlingen.

Und Alles fühlt des jungen Lenzes Freuden.
Von Vogelsang hör' ich den Hain erklingen,
Die Biene summt auf düftereichen Heiden,
Kaum regt ein Zephyr seine leichten Schwingen;

Du kleiner Gott, mit trügerischer Binde,
Sieh diese Blumen, die ich sinnend winde,
Laſs sie den Bach zu Lina's Füſsen tragen;

Geleite sie, sie deuten meine Klagen!
Denn was ich für die Holdeste empfinde,
Mein blöder Mund vermag es nicht zu sagen.

*) Damon an Lina.

Die matte Heerde suchet Kühl' und Schatten;
Im hohen Grase zirpt die heis're Grille,
Und wechselnd brütet in des Haines Stille
Auf trautem Nest das Weibchen mit dem Gatten. —

Wann wird des Tages heiſser Strahl ermatten,
Daſs sich mit Kühlung diese Laub' erfülle?
Wann, strenge Lina, wirst du es gestatten,
Daſs Seligkeit aus deinem Kuſs mir quille?

Winkt Liebenden des Abends letzte Röthe,
Tönt zärtlicher die letzte Schäferflöte,
Dann eil' herbei, von Liebe treu geleitet!

Ein weicher Sitz auf der bekannten Stelle,
Wo lieblich rauscht die oft besung'ne Quelle,
Ist dir aus Blumen und aus Moos bereitet.

CXXVII.

FRIEDRICH ZIEGLER.

Geb. 1785 zu Celle, lebt als Amtsschreiber zu Peine.

Dessen Menon an Heliodora. Helmst. 1806. (66 *Sonette und 4 in den angehängten Weihungen.*)

AN HELIODORA.

I.

Das Lied, von Lust und Wehmuth sanft
durchklungen,
Das in der Nacht, zu leisem Saitenspiele,
Verlangend haucht die ewigen Gefühle,
Das war das letzte, was du mir gesungen.

Noch sind die holden Töne nicht verklungen,
Die schmerzlich sehnend, in der nächt'gen
Kühle,
Und kosend mich im Traum, auf weichem
Pfühle,
Mit warmen Liebesarmen süſs umschlungen.

Denn tief blieb mir das Wort in's Herz ge-
schrieben,
Dem Schlafe nur, dem Schlaf mich hinzu-
geben,
Vergessend das entfernte, schöne Drüben.

Ich ahnte es, mir fromme bald nur Schlum-
mer,
Wo, fesselfrei, mein Geist dir darf zuschwe-
ben,
Bis wieder mich dein Kuſs erweckt vom
Kummer.

II.

Seit du in mir entflammt das höchste Leben,
Und mir enthüllt des Daseyns lichte Höhen,
Muſs ich zum Himmel sehnend immer sehen,
Und nach den Sternen schaut der Seele Streben.

Denn mit der Heimath ahnungstrunknem Wehen
Sah ich vom Aether dich hernieder schweben,
Und himmelwärts muſs mich dein Bild erheben,
Mit dir auf deiner Vaterflur zu gehen.

So klingt, in Flanderns dumpfen Moorgedüften,
Des langentbehrten Gotthards treuen Söhnen
Des Sennenreigens innig rührend Tönen.

Sein Blick ringt thränend mit den dunkeln Lüften,
Und an den lieben Busen möcht' er sinken,
An den vertraute Kläng' ihn schmeichelnd winken.

III.

Um graue Sphinxe rauscht und Pyramiden
Des alten Nilus gleichgemeſsnes Fluthen:
Doch, schwillt er, thauend von des Lenzes Gluthen,
Wird wild vom Strom das alte Bett gemieden.

Bald aber quillt aus lautem Kampf der Frieden,
Daſs, wo noch jüngst Meerungeheuer ruhten,
In doppelt schönem Glanz Saatauen fluthen,
Lustig umschwebt von tönenden Sylfiden.

So strömt in mir des Lebens Ueberfülle,
Wenn sich dein stilles Bild mir licht entschleiert,
Hervor aus meines Busens ernster Hülle.

Doch wo sie wallte durch des Herzens Fluren,
Wird ihr Erscheinen froh im Lied gefeiert,
Und träumende Kanope sind die Spuren.

IV.

Wie Frühlingswehn hinwallet durch die Fluren,
So schwebest du durch Thal, Wald, Berg und Auen,
Und schöner grünen, wo du gingst, die Gauen,
Und lichter wölben sich die Luftazuren:

Wie goldne Sterne leuchten deine Spuren,
Erheitert stehn der Berge finstre Brauen,
Die tiefbewölkt schon seit Aeonen schauen,
Und feiern mit den jubelnden Naturen.

Wie unter dem entflammten Drachenwagen
Des schönen Jünglings einst sich dunkle Oeden
Zu goldnen Saatgefilden umgestaltet;

So thaut ewiger Klang von goldnen Flöten,
Zu süfser Sehnsucht seelenvollen Klagen,
Auf alle Fluren, wo dein Blick gewaltet.

V.

Wo liebend sich um heiſse Balsam-
wellen
Ein ewig ungetrübter Himmel windet;
Wo, tief in Sehnsucht und in Lust entzündet,
Aus Blüthenhainen Vögelchöre quellen;

Zu Früchten junge Keime sich gesellen;
Verlangen im Verlangen selbst entschwindet;
Wo süſse Ahnung und Genuſs, verbündet,
Den wonnetrunknen Busen höher schwellen:

Wird, ferne von den mitternächt'gen Zonen,
Die rauh dein zartes Wesen noch umdrängen,
Dich zärtlich junger Frühlingshauch umfächeln,

Und, blühn dir hier schon jeder Charis Kronen,
In höherer Verklärung um dich lächeln,
Und huldigend erglühn in Sphärenklängen.

VI.

Wenn mir ein Gott es, Einmal nur, vergönnte,
Dir meine ganze Liebe auszusprechen,
Dann säh' ich gern mein junges Auge brechen
In der Erfüllung leuchtendem Momente.

Denn was mich an den Staub noch fesseln könnte,
Das ist die Gluth, geengt in Flammenbächen,
Die noch sich an den Fesseln nicht kann rächen,
Noch nicht zum reinen Himmelsblitz entbrennte.

Drum ist es auch mein einziges Beginnen,
Das dunkle Wort der Liebe zu ersinnen,
In dem mein ganzes Herz dir offen werde.

Läſst mich der Himmel noch die Gunst gewinnen,
Dann reiſst es uns, wie Blitze, schnell von hinnen,
Und lächelnd schaun wir nieder auf die Erde.

VII.

Wer aus des Lebens sinkenden Ruinen
Des Herzens schönsten Wunsch sich hat erhalten,
Der fühlt sich nicht hienieden mehr gehalten,
Und will an lichterem Altare dienen.

Seit mir aus deiner Hand nun Myrthen grünen,
Fühl' ich hier unten nur tödtlich Erkalten,
Und meines Busens inn're Triebe walten
Hinauf zum Chorgesang der Cherubinen.

Ich zittre nicht, alsdann von dir zu scheiden,
Denn du bist in der schönsten Form die Liebe,
Und waltest, herrschend, jenseits wie hienieden.

Und weil noch keiner liebte, wie ich liebe,
Wird mir geoffenbart das Reich der Freuden,
Um das ich gläubig dieses Licht gemieden.

VIII.

Wer in Berg, Thal, Strom, Luft, Wald,
Erd' und Auen,
Entfremdet noch den uraltheil'gen Banden,
Die um das All beim Anbeginn sich wanden,
Irdisch Vergängliches nur wähnt zu schauen:

Dem rollt, verderblich, Sphinx die düstern
Brauen;
Zurück ihn scheuchend von den sel'gen
Landen,
Läfst sie des Lebens Fluth ihn wild umbranden,
Und schreckt ihn aus dem Park mit Todesgrauen.

Doch, welchem Liebe die Natur gedeutet,
Das grofse Räthsel lichthell hat entfaltet,
Und aufgethan das dunkle Reich der Geister:

Der sieht sie gern so wunderlich gestaltet,
Dafs der profane Blick scheu abwärts gleitet,
Und sie gehorsam nur sich neigt dem Meister.

IX.

Nicht durch Gesang dich mehr noch zu verklären,
Die du erhaben über Huldigungen,
Hab' ich in diesen Liedern dich gesungen.
Wie könnte mich so eitler Wahn bethören?

Dein Name lebt im Harfenchor der Sphären.
Zur Erde zögen ihn der Erde Zungen,
Wenn sie vermessen sich und stolz erschwungen,
Durch ihre Lorbeerkränze dich zu ehren.

Doch wie in ihrem morgenrothen Wagen
Eos den Liebling aufschwang aus dem Haine,
Zu ihren Rosenauen ihn zu tragen;

So wird auch flammend mich das Lied erheben,
Das du anstrahlst mit deiner Gottheit Scheine,
Und tönend mit dem Sänger aufwärts schweben.

AN NOVALIS.

Des Lebens ohne Sterben schon genesen,
Sah, durch des Lichts unheiliges Gefunkel,
Dein Blick tief in der Nacht geweihtes Dunkel,
Vom Zeitlichen das Ewige zu lösen.

Umdrohte dich der Tod auch schwarz und dunkel,
Du lächeltest in schauernden Getösen,
Und raubtest, siegreich kämpfend mit dem Bösen,
Der Schlange kühn den leuchtenden Karfunkel.

Doch, wie der Frühlingsblüthen zarte Stengel,
Von Westes Hauch berührt, sich sterbend senken,
So schwandst du unserm Blick in Lebenswogen.

Leicht, in Musik, wurd'st du emporgezogen,
Und dich verlierend unter Weihgesängen,
Flohst du dahin, ein jugendlicher Engel.

CXXVIII.

JOHANN HEINRICH CHRISTIAN

NONNE.

Geb. am 26. August 1785 zu Lippstadt, lebt seit 1815 als Prediger zu Schwelm. Vorher, seit 1808, war er Prediger zu Drevenack bei Wesel.

Dessen vermischte Gedichte und Parabeln. Duisb. und Essen 1815. (Hierin nur 3 Sonette.)

DER RHEIN.

Am 18. Oktober.

Was brausest du so stolz im Wogen-
drange?
Wie rauscht die Fluth so hoch und kühn
am Strande?
Hörst du das Jauchzen dort im Vaterlande?
Misch' deinen Jubel ein zum Siegsgesange.

Jetzt darfst du wieder gehn im Wellen-
klange,
Ein fremder Adler bog dein Haupt in
Schande,
Ein Adler nicht, ein Geier schlug die Bande,
Und hemmte dich in deinem freien Gange.

Da kam das hohe Kaiserpaar gezogen,
Der edle König mit der mächt'gen Lanze,
Und von dem Speer getroffen sank der Geier.

Nun brause nur, nun rauschet nur, ihr Wo-
gen!
Rings auf den Felsen glüht im stillen Glanze
Der Mitternacht das deutsche Siegesfeuer.

AN KLOPSTOCK.

Am 18. Oktober.

Hervor aus deinem Grabe, frommer Sänger!
Du edler Barde, spanne deine Saiten
Und lafs die deutsche Hand darüber gleiten,
Das Vaterland ist frei — gestürzt der Dränger.

Du trugst die Schmach des freien Volks nicht länger,
In offner Feldschlacht konntest du nicht streiten,
Da liefsest du die Harfe niedergleiten,
Und schiedest sterbend aus dem Chor der Sänger.

Erwache jetzt — mit uns auf freien Höhen,
Dort lasse rauschend den Gesang ertönen,
Des Feuers Gluth mufs deutsches Lied sich einen!

Und siehst du rings die heil'gen Flammen wehen,
Dann kehre heim zu den gefall'nen Söhnen,
Die um dich sitzen in Walhalla's Hainen.

CXXIX.

OTTO HEINRICH

GRAF VON LOEBEN.

Geb. am 18. *August* 1786 *zu Dresden, wo sein Vater Sächs. Kabinetsminister war; lebt daselbst ohne Amt. Sein Dichtername ist* ***Isidorus****. Ein sehr fruchtbarer Sonettendichter.*

Dessen Blätter aus dem Reisebüchlein eines andächtigen Pilgers. Manh. 1808.
— *Schwan. Leipz.* 1816.
— *Hesperiden. Bd. I. Ebendas.* 1816.

DAS DEUTSCHE SONETT.

Dort, wo Musik und Sonne ist das Leben,
Bin ich ein süſses Spiel mit süſsen Reimen;
Wie Lüftchen schmeicheln, Meereswellen schäumen,
Ist mir die Fülle goldnen Klangs gegeben.

Der Zauberschmuck kann nimmer mich umweben,
Vertief' ich mich in deutschen, stillen Räumen:
Hier in dem Wald lausch' ich der Geister Träumen,
Und das Gemüth läſst seine Saiten beben.

Dort bin ich Klang, der in die Luft zerflieſset;
Krystall hier, der Natur Hieroglyphe,
Ein Spiegel inn'rer Welt und inn'ger Triebe.

Der Vier und Drei und Sieben ernste Tiefe,
Den Bund, der sich durch Gegensätze schliesset,
Verkünd' ich so, in Sehnsucht und in Liebe.

SPRACHE DER POESIE.

Will Enges dir die ew'ge Kraft umschliefsen,
Tritt in den Wald, wo Lieder frei regieren,
Die hohen Wipfel Geistersprache führen,
Mit Säuseln dich des Lebens Zungen grüfsen.

Die Erde, die dich ängstet, dir versüfsen
Woll'n sanfte Blumen; recht dein Herz zu rühren,
Woll'n sie der Bäche flüssig Leben zieren,
Als tausendfache Farbenstrahlen spriefsen.

So auch ist Poesie, mächtig und kindlich;
Sie hebt dich aus dem irdischen Gewühle
Zu dem erhab'nen gottverwandten Schweigen,

Und was dem zarten Sinne hier empfindlich,
Der doch so gern auf Erden sich gefiele,
Das sänftigt sie und wird als Blüth' ihm eigen.

AN VIELE.

Ein Fremdling stand vor Phidias Gestalten,
Er stand, als sey ihm jeder Sinn umzogen;
Der Künstler ruft: »Sie hat ihn angezogen,
»Die Kunst, mit ihren himmlischen Gewalten!«

Doch unser Scythe faſst des Mantels Falten,
Und als er, lang' betastend, sie gewogen,
Da war ihm solcher Weisheitsspruch entflogen:
»Das ist das Gröſste, daſs die Steine halten!« —

Soll sich die Kunst Begeisterung entzünden,
So muſs sie schon ein inn'res Leben finden,
Und wer nichts fühlt, der lobt, sich selbst zur Schande.

Im Liede wird er nur der Glocke lauschen,
Kalt wird der Geist an ihm vorüberrauschen,
Und Künstler sind ihm eine Gauklerbande!

SYMPOSION.

Seyd mir gegrüſst beim nächtlich trauten
Mahle!
Auf! laſst uns die Gewänder luftig schürzen,
Mit grünem Zweig den Lauf der Locke kür-
zen,
Die, weich benetzt, von goldnen Salben
strahle.

Tief aus dem Krater schöpft in die Pokale,
Ein Nebel steigt von herrlichen Gewürzen,
Wie wenn die Bienen Hybla's Flur entstür-
zen, —
Dem Genius die erste frohe Schale!

Entströmt den Saiten, silbertrtrunk'ne Töne!
Der heitre Knabe soll die Traub' uns brin-
gen,
Das Mädchen uns die Rosenkränze schlingen!

Ihr, aus dem Marmor dort, erwacht in
Schöne!
O seyd uns klar! — die Fuſsgestelle be-
ben, —
Die Lippen lächeln und die Sohlen schwe-
ben!

DER WEIN.

Der Wein, ein Kind mit heitern goldnen Schwingen,
Der ird'schen Mutter dunklem Haus' entflogen,
Wird, kommt der Herbst, zu ihr zurückgezogen,
Geheimnifsvoll sein Wunder zu vollbringen.

Da wird er erst als Most in Gährung ringen,
Dem Menschen gleich, wenn ihn das Grab umzogen;
Und immer stiller wird das inn're Wogen,
Bis um das reine Gold die Bande springen.

In höh'rer Kraft bescheint er dann die Erde,
Zu neuem Schaffen nur in Nacht verschlossen,
Und strahlt der Sonne gleich, zu der er strebte.

Ein still Geheimnifs deutet die Geberde,
Doch bleibt die sinn'ge Lippe zugeschlossen,
Bis ihm ein heil'ger Blick entgegen schwebte.

DER SCHÄFER.

Beglückt der Schäfer, der im Thale weidet,
Um den genügsam sich die Heerden drängen,
Die Büsche kennen ihn an Friedensklängen,
Der treue Hund, der keines Schritts ihn meidet.

Das Haupt vom Frühlingsblumenkranz umkleidet,
Umathmet er sich mit Schalmeigesängen,
Alle Feldblumen zu ihm niederhängen,
Wenn er erzählt, was er für Lieb' erleidet.

Er gleicht der Maiblum' in den grünen Büschen,
Die wie der Thau in ihrem reinen Glanze
Ihr Leben still, in klaren Zügen trinket;

Er ruht an Quellen, die die Welt erfrischen,
Er kennt die Steine, die heilsame Pflanze,
Und folgt der Sonne, wie sie liebend winket.

DER JÄGER.

Ein frisches Herz liebt sich das muntre Jagen!
Das Leben springt aus Quellen ihm entgegen,
Wo sich die tiefen, ew'gen Schatten regen,
Dazwischen funkelnd Sonnenlichter schlagen.

Wo über ihm die kühnen Schlösser ragen,
Seltsame Wurzeln um den Fuſs sich legen,
Wallt ihm die Brust in Waldes Flügelschlägen,
Sanft rauschen rings die Geister alter Sagen.

Da denkt der Jäger an vergang'ne Zeiten,
Der Erde Jugend, und wie einst die Väter
In Lust und Freiheit wandelten hienieden.

Die alte Stammburg glänzt ihm auf von weiten,
In Quellen um ihn spiegelt sich der Aether,
Und reiche Beute bringt er heim, den Frieden.

GESANG DES FRÜHLINGS.

Wenn alte Töne lockend sich erneuen,
Ans warme Licht die grünen Knospen dringen,
Die goldnen Vögel durch die Zweige springen,
Soll sich des Maien unsre Jugend freuen.

Fliegt munter durch einander in dem Reihen,
Und jeder lasse seine Flügel klingen!
Es wächst der Sänger Wald im bunten Singen,
In allen lebt das süſse Mark des Maien.

Frisch blumen zarter Wohlgerüche viele,
Und alle Farben schwärmen auf den Matten,
Und in den Büschen viele Klänge schwirren;

Die Bächlein fragen nicht, wohin sie irren,
Warum sie rauschen, kümmert nicht die Schatten,
All' Einer Liebe tausendfache Spiele.

TIECKS OCTAVIAN.

Erstanden sind des Frühlings Zauberkunden,
Die groſsen Elemente der Romanze,
Spielend in ihrem vollsten, reichsten Glanze,
Im grünen Kelch, Ein Blumengeist, verbunden.

Gen Himmel ist der süſse Duft entschwunden,
Ein Feuer Spaniens, Flor' und der Provenze,
Des Morgens Gluth, die Blüth' der Pomeranze,
In deutschem Sinn' all' inniglich empfunden.

In Einer sel'gen Blüthe fest uns halten
Das Paradies der alten Gröſs' und Milde,
Woraus sie schwärmen im leichtsinn'gen Tanze:

Das solltest, Tieck! du; himmlische Gewalten
Erkoren dich dem seligen Gefilde;
Du bist und bleibst der Engel der Romanze.

LUSTFAHRT.

Vom frohen Schifflein bin ich ausgestiegen,
Es neigten frische Bäume sich vom Rande,
Man sah hindurch auf reiche grüne Lande,
Die Blume träumt', und alle Lüfte schwiegen.

Nur Flötentöne hört' ich dort sich wiegen,
Das grüne Netz schlang seine schatt'gen Bande
Um Hirtenknaben, hingestreckt am Strande,
An Blum' und Bach das goldne Haar zu schmiegen.

O lafst mich ruhen, bei den Heerden weilen,
Der Blumen stille Liebe mir erwählen,
Romantisch durch das Laub zur Ferne träumen!

Die Quelle hier will alle Adern heilen,
Was kann mich in der sel'gen Landschaft quälen,
Und dicht' ich hier, was hab' ich zu versäumen?

VERLANGEN NACH SÜDEN.

Wo schlägt ein Herz, dem fremd das ew'ge Sehnen,
Zu wogen in des Südens Farbentanze,
Berauscht im Blüthenstaub der Pomeranze,
Dahinzufliehn auf wollustvollen Tönen?

Wo fern die dunkeln Meeresstrudel stöhnen,
Zu baden am Gestad' im Abendglanze,
Mit einem selbstgebrochnen Lorbeerkranze
Die heiſse Stirn zu kühlen und zu krönen!

Zu schön ist's wohl, den heiſsen Drang zu stillen,
Drum muſs so manches Herz den Wunsch bewahren,
Bis er's umspielt in Todesmelodieen.

Dann dringt der Wonnen Blüthe aus den Hüllen,
Dann wird der Sinn den vollen Sinn erfahren,
Jenseits des Todes mild das Leben glühen.

HERBST.

Die Sonne breitet in den letzten Blicken
Noch einmal alle Flügel ihrer Liebe;
Zu sagen, daſs ihr Quell sich nimmer trübe,
Will sie an's glüh'nde Herz die Kinder
drücken.

So läſst der Herbst die Purpurfrüchte
blicken,
In Flammen stehn die letzten Blumentriebe,
Ein Abendglühn, das nach der Sonn' uns
bliebe,
Grüſst mich das rothe Laub von Berges-
rücken.

Vollendet, reif, beruhigt ist das Leben,
Und schaut sich an wie durch krystall'ne
Fluthen;
Doch neigt sich Erd' und Mensch zur stillen
Trauer.

Sey nur dem Sehnen, Welt, zurückgegeben,
Fallt ihm anheim nur, all' ihr trunknen
Gluthen!
Sanft in Musik löst sich der Todesschauer.

TODESBEGEISTERUNG.

Was ist's, dafs mir's so wild durch's Leben zittert,
Wenn plötzlich zuckt die muthige Drommete?
Das Blut steigt auf in feierlicher Röthe,
Von Freude wird das tiefste Mark erschüttert.

Mir ists, als hätt' ich kühn Metall zersplittert,
Ich fühle keine Aengste, keine Nöthe,
Stolz wünsch' ich, dafs der Klänge Blitz mich tödte,
Wie sich zum freud'gen Kampf das Herz erbittert.

O dafs Musik mich ganz von hinnen führte,
Ich untersänke in den heil'gen Wogen,
Wohin mein Sehnen geht, hinabgezogen!

Musik, die mich mit Siegesklang berührte,
Nun lafs den Frieden auf mich niederthauen,
Trag' mich auf Schwingen in das ew'ge Schauen.

SIEGFRIEDS TOD.

Gezwerg, Gewürm erbebte diesem Rekken,
Im Drachenblut Kraft sogen seine Glieder,
Den ärgsten Wurm schlugst, Siegfried! du nicht nieder,
Ein Lindenblatt muſs dich zur Erde strecken!

Die Nebelkappe nahmst du, zu verdecken
Dein treues Kämpfen für die liebsten Brüder;
Doch sie umnebelt Undank; wirst die Hyder
Zu spät, umschlungen schon, im Wald' entdecken!

Dein Blut, erhitzt, nach Labe ruft und schmachtet,
Doch Hagen dürstet nach dem Heldenblute,
Da blitzt es hin, und tränkt weinende Wellen.

O Frauenworte, was ihr Unheil brachtet!
Du arm Geschlecht in deinem Uebermuthe!
Legst deinen Hort dem Tode vor die Schwellen.

WINTERMÄHRCHEN.

Da draufsen geht die Nacht mit leisen Schrecken,
Durch Sternensaiten braust des Sturmes Lied;
Drum wohl uns, dafs die sanfte Flamm' uns glüht,
Der süfse Most will doppelt lieblich schmekken.

Und mit der Spindel in den stillen Ecken
Sind Frau'n und Mädchen anmuthsvoll bemüht,
Doch, wie sich Faden so an Faden zieht,
Sollt' uns der Mährchen zart Gespinnste necken!

Komm, Phantasus, du süfses Kind der Nacht!
Und woll' uns deine Wunderlamp' entzünden,
Die leisen Schauer und die lust'ge Pracht.

So goldne Fäden weifst du abzuwinden,
Man fühlt sich in des Zaubers bunter Macht;
Die Farben glühen, und die Nächte schwinden!

BEIM FESTE.

Schon hör' ich Flöten rings um mich
erbeben,
Mit Blumenbändern schmückt man Pfort'
und Saal,
Und in der Lichter tausendfachem Strahl
Seh' ich die Lieblichste schneeblendend
schweben.

Ob süfse Zaubereien mich umweben, —
Nur Eine herrscht in dieser Feen Zahl;
Sie glänzt, geschmückt mit Perlen und Opal,
Mit allem, was der volle Schrein mag geben.

Wie demuthsvoll neigt sich der Diamant
Auf ihrer Stirn, und jede Perle zittert,
Zu Boden hat die Rose sich gewandt:

Ein Stern, der klar am Pol der Liebe blickt,
Der den Magnet in jeder Brust erschüttert,
Hat sie den Schmuck, der Schmuck nicht
sie, geschmückt.

BEI DER TRENNUNG.

Wenn sich der Herbst gleich Abendröthe senket,
Da geht durch alles Grün ein eilig Streben,
Zu offenbaren das geheimste Leben,
Zum Gold verklärt es sich, das es getränket.

So auch der Mensch, wenn er auf Abschied denket,
Fühlt er sich recht zum Quell der Liebe schweben,
In jeder Thräne, die ihm wird gegeben,
In jedem Blick, den er den Wesen schenket.

Der Zeit mufs alles sich im Schmerz entreifsen,
Da fühlt man tief die innern Kräfte dringen,
Und alle freudig von dem ew'gen Ziele.

Was wir bei Sterbenden Verklärung heifsen,
Will auch den Blick des Scheidenden umringen,
Der von sich strömt die himmlischen Gefühle.

AUS DER FERNE.

Gewaltsam weg von dir ward ich verschlagen,
Andenken ist's, deſs ich mich einzig freue,
Mein Himmel war in deines Auges Bläue,
Mir will kein andrer Himmelsstrich behagen.

Zur Freude wird mir, Freuden zu entsagen,
Mich lockt umsonst das hingebot'ne Neue.
Denn fest gehalten wird die alte Treue,
An welcher Angel — wird dein Herz nicht fragen.

Gieb mir die Hand! bin ich auch weit geschieden,
Die Hand der Liebe wird mich doch erreichen,
Und fühl' ich sie, genes' ich aller Sorgen.

Sie trägt den Ring, der Lieb' und Treue Zeichen,
In dem der Sinn der Ewigkeit verborgen,
Und betet mit mir um den ew'gen Frieden.

GEBURT JESU CHRISTI.

Jetzt, Lobgesang, entquelle meiner Lippe!
Welch' süſse Gab', o Herz, hast du empfangen!
Dir ist der Stern des Lebens aufgegangen,
Da liegt der Heiland in der stillen Krippe.

Ihm ist gebettet auf des Lebens Klippe;
Doch Mutterarme halten ihn umfangen,
Die Nacht ist vor des Kindes Licht vergangen,
So ruht's geduldig auf dem Moosgestrippe.

Die Hirten stehn erschrocken und geblendet,
Weiſs keiner, welche Hand solch Licht entzünde,
Ob Lust ist, was ihr Herz ergreift, ob Wehmuth:

Du aber, Süſse, kniest vor deinem Kinde,
Ihm ist dein Antlitz einzig zugewendet,
Und was du thust, ist Liebe nur, ist Demuth.

DER STERN IM MORGENLANDE.

Bald wird ein Zug der heil'gen Hütte nahen:
Drei Könige, von Seherkraft durchdrungen,
Sie kommen, mit Geschenk und Huldigungen
Den neugebornen Heiland zu umfahen.

Sie führt der Stern, den sie begeistert sahen,
Als magisch sich ihr Blick emporgeschwungen;
Da hat die inn're Stimme laut gesungen,
Und solche Kunde thäten sie empfahen:

»Geht hin! das neue Licht ist angezündet,
»Die ew'ge Lampe, jetzt ein kleiner Funken,
»Doch bald hoch angefacht vom Hauch der Liebe.«

»Der Grundstein liegt, nun ist das Reich gegründet,
»Der Götze stürzt, die Tempel ruhn versunken,
»Daſs von dem allen nur die Lieb' euch bliebe!«

CXXX.

JUSTINUS KERNER.

Geb. 1786 zu Ludwigsburg im Wirtembergischen, lebt als Doktor der Medizin und Oberamtsarzt zu Gaildorf.

Deutscher Dichterwald. Tübing. 1813.
Morgenblatt.

TODTENOPFER.

I.

Frisch aufgeblühet stand die Heimath wieder,
Versöhnt dich lieben Flüchtling zu umfangen,
Aus dunklem Grün mondhelle Blüthen drangen,
Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder.

Aus wolk'gen Wäldern tönten ihre Lieder,
Im Thal, auf Bergen, Hirt und Hirtin sangen,
Es war als senkt' in aller Farben Prangen
Der reiche Himmel sich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereckt in Freude,
Und Herzen schlugen sehnend dir entgegen,
Vom rauhen Norden solltest du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blassem Neide.
Nun welke nur, du reicher Frühlingssegen!
Nichts frommst du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

II.

Du theurer Bruder, der durch's steilste Leben
Kraftvoll, ein Wand'rer ohne Stab, gegangen!
O könnt' auch ich die Herberg bald erlangen,
Die dir der Tod, der letzte Wirth, gegeben!

Nach hellem Trunk von heimathlichen Reben
Trugst du im fernen Norden heiſs Verlangen;
In dieser Herberg hast du ihn empfangen,
Liebend der Heimath Geister dich umschweben.

Und nach dem Weg voll Unruh und Beschwerde,
Wie ruhen süſs nun deine müden Glieder!
Wie ist dir's wohl im heimathlichen Bette!

Noch tobet wüster Streit hier auf der Erde,
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
Und Rosen sprossen friedsam an der Stätte.

*) III.

Du strebtest oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur süſsen Heimath, zu den Lieben,
Die fern im Kampf und Sturm dich muſsten wähnen,
Indessen sie im sichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun ist erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge soll fortan sich nimmer trüben;
Hast deine Heimath nun, bist nun bei jenen,
An die du weinend Gruſs und Kuſs geschrieben.

In Morgenroth seh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen,
Du gehst mit mir durch stille Au'n und Haine.

Oft hör' ich deine liebe Stimme schallen,
Fühl' deinen Kuſs auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine.

AN FLORIDAN. (SIEGMUND VON BIRKEN.)

Laſs dieses Wort des Danks zu dir gelangen,
Du sel'ger Meister, für die theuren Lieder!
Schwebtest in Lieb' in unsern Garten nieder,
Wo wir von Rosen, Wald und Sternen sangen.

Bekannte Töne dir entgegen klangen,
Weckten in dir die alten Lieder wieder;
Erkanntest uns als treue, deutsche Brüder,
Die tröstend sich in gleichem Leid umfangen.

Vom sel'gen Bündniſs gleichgestimmter Geister,
Von des gepreſsten Vaterlands Beschwerde,
Von Kraft durch Hoffnung hat dein Lied gesungen.

Wie warst du uns willkommen, sel'ger Meister!
Zerrissen lag und kalt die deutsche Erde;
Deutscher Gesang nur hielt uns treu umschlungen.

CXXXI.

ERNST FRIEDRICH
FREIHERR von der MALSBURG.

Geb. am 23. Juni 1786 zu Hanau, lebt als Kurfürstl. Justizrath zu Cassel.

Morgenblatt.

DICHTKUNST.

Nur wem der Dichtkunst heil'ge Rosen blühen,
Den muſs ich selig, wie die Engel preisen;
Er lebt schon hier in Himmelsparadeisen,
Und leicht sind ihm des Erdenlebens Mühen.

Sein Tag ist einer ew'gen Sonne Glühen.
Ihn zieht die Nacht zu ihrer Sterne Kreisen,
Sein Lied verklingt in wunderbaren Weisen,
Und selbst sein Tod ist neuer Flamme Sprühen.

Sein innig Träumen ist die goldne Wahrheit:
Hebt nicht die Seele reiner sich und freier,
Zerriſs die Nacht den erdgewob'nen Schleier?

Er sieht die Sonn' in ihrer Strahlenklarheit;
Ihm giebt Natur vom blauen Born zu trinken,
Wo goldne Frücht' und Silberblüthen winken.

DAS SCHÖNE.

Ja! lafst uns innig an dem Schönen halten;
Es kann allein das Licht ans Leben fesseln,
Sein Strahl allein läfst aus der Erde Nesseln
Des Himmels Immortellen sich entfalten.

O steigt herab, ihr leuchtenden Gestalten,
Von euren blauen sterndurchsäten Sesseln,
Und lafst in diesen dumpfen Felsenkesseln
Der Liebe Licht und der Begeist'rung walten!

Ja, Freunde, nimmer wollen wir erkalten
Für das, was hier in dieser düstern Welt
Ein edles Herz allein noch aufrecht hält.

Wir wollen wuchernd mit den Schätzen schalten
Und geizig im phantast'schen Reichthum wühlen,
Mit tiefer Lust und innigen Gefühlen.

CXXXII.

JOHANN ANDREAS GOTTFRIED
STEUBER.

Geb. am 17. März 1786 zu Steinbrücken, einem Dorfe im Amte Heringen im Stolbergschen, besuchte die Gymnasien zu Nordhausen und Rudolstadt und die Universität zu Göttingen, und lebt, seit 1808, als Rektor der lateinischen Schule zu Stolberg am Harz.

Dessen Anklänge der Zeit. Sondershausen, 1816.

Der Freimüthige. Berl. 1814.

*) ERHEBUNG.

Des Erdenlebens Mifsgeschick zu tragen,
Den Kelch der Prüfung nimmer zu verschmähn;
Den Riesenkampf des Dulders stets zu wagen,
Im heft'gen Sturm des Unglücks fest zu stehn;

In tiefer Noth, im Schmerz nicht zu verzagen,
In sich die Kraft der Seele zu erhöhn;
Nicht über Gottes Fügung laut zu klagen,
Auch darin dessen Vaterhuld zu sehn:

Dies ist Erhebung, dies ist mächt'ges Streben.
Nur durch die That erblüht ein hehres Seyn,
Nur sie führt in des Ruhmes Tempel ein.

Mag dann der Blick nach fernen Welten schweben!
Wer in des Muthes Lichtgewand sich hüllt,
Der hat des Lebens schönste Pflicht erfüllt.

*) AN EMMA.

Im September 1814.

Emma! sieh, der Sonne Gluthen schwinden,
Falbe Blätter zieren schon den Hain;
Sieh, Zeitlosen blühn auf Wiesengründen,
Schwalben schwirr'n zum Abschiedsstündelein.

Frühlingshoffnung wird mich trostlos finden
Nach des Winters langer, harter Pein,
Blüthen werden nimmer mich umwinden,
Lebensfreuden nimmer mich zerstreun.

Soll ein Frühlingsmorgen mir noch tagen,
Emma, soll mich Lebenslust umwehn,
Eine Blüthenwelt in mir entstehn;

Dann, dann muſs dein schönes Herz mir sagen:
Lies der Liebe Flammenschrift in mir,
Ew'ge Treue schwör' ich, Freund, nur dir!

CXXXIII.

LUDWIG UHLAND.

Geb. am 26. April 1787 zu Tübingen lebt als Doktor der Rechte und Advokat zu Stuttgart.

Dessen Gedichte. Stuttg. und Tübing. 1815 (*Mit* 20 *Sonetten.*)

AN DEN UNSICHTBAREN.

Du, den wir suchen auf so finstern Wegen,
Mit forschenden Gedanken nicht erfassen,
Du hast dein heilig Dunkel einst verlassen,
Und tratest sichtbar deinem Volk entgegen.

Welch süſses Heil, dein Bild sich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufassen!
O selig, die an deinem Mahle saſsen!
O selig, der an deiner Brust gelegen!

Drum war es auch kein seltsames Gelüste,
Wenn Pilger ohne Zahl vom Strande stieſsen,
Wenn Heere kämpften an der fernsten Küste:

Nur um an deinem Grabe noch zu beten,
Und um in frommer Inbrunst noch zu küssen
Die heil'ge Erde, die dein Fuſs betreten.

GEISTERLEBEN.

Von dir getrennet, lieg' ich wie begraben,
Mich grüſst kein Säuseln linder Frühlingslüfte;
Kein Lerchensang, kein Balsam süſser Düfte,
Kein Strahl der Morgensonne kann mich laben.

Wann sich die Lebenden dem Schlummer gaben,
Wann Todte steigen aus dem Schooſs der Grüfte,
Dann schweb' ich träumend über Höh'n und Klüfte,
Die mich so fern von dir gedränget haben.

Durch den verbot'nen Garten darf ich gehen,
Durch Thüren wandl' ich, die mir sonst verriegelt,
Bis zu der Schönheit stillem Heiligthume.

Erschreckt dich Geisterhauch, du zarte Blume?
Es ist der Liebe Wehn, das dich umflügelt.
Leb' wohl! ich muſs in's Grab, die Hähne krähen.

VERMÄCHTNISS.

Ein Sänger in den frommen Rittertagen,
Ein kühner Streiter in dem heil'gen Lande,
Durchbohrt von Pfeilen, lag er auf dem Sande,
Doch konnt' er dies noch seinem Diener sagen:

»Verschleuſs mein Herz, wenn es nun ausgeschlagen,
»In jener Urne, die vom Heimathsstrande
»Ich hergebracht mit manchem Liebespfande!
»Drin sollt du es zu meiner Herrin tragen!«

So ich, Geliebte! der nur dich gefeiert,
Verblute, fern von dir, in Liebesschmerzen,
Schon decket meine Wangen Todesblässe.

Wann deinen Sänger Grabesnacht umschleiert,
Empfange du das treuste aller Herzen
In des Sonettes goldenem Gefäſse!

AN PETRARKA.

Wenn du von Laura Wahres hast gesungen,
Von hehrem Blick, von himmlischer Geberde: —
Und ferne sey, dafs angefochten werde
Was dir das innerste Gemüth durchdrungen! —

War sie ein Zweig, im Paradies entsprungen,
Ein Engel in der irdischen Beschwerde,
Ein zarter Fremdling auf der rauhen Erde,
Der bald zur Heimath sich zurückgeschwungen:

So fürcht' ich, dafs auch auf dem goldnen Sterne,
Wohin du, ein Verklärter, nun gekommen,
Du nimmer das Ersehnte wirst erringen;

Denn Jene flog indefs zur höhern Ferne,
Sie ward in heil'gern Sphären aufgenommen,
Und wieder mufst du Liebesklage singen.

DIE THEURE STELLE.

Die Stelle, wo ich auf verschlung'nen Wegen
Begegnete dem wunderschönen Kinde,
Das, leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir spendete des holden Blickes Segen:

Wohl möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich schmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen.

Doch so verwirrte mich des Blickes Helle,
Und so geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daſs lang' ich wie ein Trunkner muſste wanken;

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde,
Nicht mehr erforschen kann die theure Stelle.

VORSCHLAG.

Dem Dichter ist der Fernen Bild geblieben,
Bei dem er einsam oftmals Trost gefunden,
Und hält des Lebens Wirrung ihn umwunden,
Er fühlt am Busen doch das Bild der Lieben.

Auch was der Dichter sang, sehnsuchtgetrieben,
Die Schöne liest es oft in Abendstunden,
Und Manches hat so innig sie empfunden,
Daſs ihr es tief im Herzen steht geschrieben.

Ein theures Bild, wohl wirkt es wunderkräftig,
Wohl mancher Kummer weicht des Liedes Tönen,
Doch ewig bleibt der Trennung Schmerz geschäftig.

O Schicksal, wechsle leicht nur mit den Loosen:
Den Dichter führe wieder zu der Schönen,
Die Lieder mögen mit dem Bilde kosen!

DER BLUMENSTRAUSS.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,
Wenn in den Rosen Liebe sich entzündet,
Vergifsmeinnicht im Namen schon sich kündet,
Lorbeere Ruhm, Cypressen Trauer zeigen;

Wenn, wo die andern Zeichen alle schweigen,
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,
Wenn Stolz und Neid dem Gelben sich verbündet,
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen;

So brach ich wol mit Grund in meinem Garten
Die Blumen aller Farben, aller Arten,
Und bring' sie dir, zu wildem Straufs gereihet:

Dir ist ja meine Lust, mein Hoffen, Leiden,
Mein Lieben, meine Treu', mein Ruhm, mein Neiden,
Dir ist mein Leben, dir mein Tod geweihet.

ENTSCHULDIGUNG.

Was ich in Liedern manchesmal berichte
Von Küssen in vertrauter Abendstunde,
Von der Umarmung wonnevollem Bunde,
Ach, Traum ist, leider! Alles und Gedichte.

Und du noch gehest mit mir in's Gerichte,
Du zürnest meinem prahlerischen Munde:
Von niegewährtem Glücke geb' er Kunde,
Das, selbst gewährt, zum Schweigen stets verpflichte.

Geliebte! laſs den strengen Ernst sich mildern,
Und lächle zu den leichten Dichterträumen,
Dem unbewuſsten Spiel, den Schattenbildern.

Der Sänger ruhet schlummernd oft im Kühlen,
Indeſs die Harfe hänget unter Bäumen,
Und in den Saiten Lüfte säuselnd wühlen.

DIE ZWO JUNGFRAUEN.

Zwo Jungfraun sah ich auf dem Hügel droben,
Gleich lieblich von Gesicht, von zartem Baue;
Sie blickten in die abendlichen Gaue,
Sie saſsen traut und schwesterlich verwoben.

Die Eine hielt den rechten Arm erhoben,
Hindeutend auf Gebirg und Strom und Aue;
Die Andre hielt, damit sie besser schaue,
Die linke Hand der Sonne vorgeschoben.

Kein Wunder, daſs Verlangen mich bestrickte,
Und daſs in mir der süſse Wunsch erglühte:
»O säſs' ich doch an Einer Platz von Beiden!«

Doch wie ich länger nach den Trauten blickte,
Gedacht' ich im besänftigten Gemüthe:
»Nein! wahrlich, Sünde wär' es, sie zu scheiden!«

SCHLUSS-SONETT.

Wie, wenn man auch die Glocke nicht mehr ziehet,
Es lange dauert, bis sie ausgeklungen;
Wie, wer von einem Berge kam gesprungen,
Umsonst den Lauf zu hemmen sich bemühet;

Wie oft aus Bränden, welche längst verglühet,
Ein Flämmchen unversehens sich geschwungen,
Und spät noch eine Blüthe vorgedrungen
Aus Aesten, welche völlig sonst verblühet;

Wie den Gesang, den zu der Schönsten Preise
Der Schäfer angestimmt aus voller Seele,
Gedankenlose Halle weiter treiben:

So geht es mir mit der Sonettenweise;
Ob mir's an Zweck und an Gedanken fehle,
Mufs ich zum Schlusse dies Sonett noch schreiben.

CXXXIV.

B. H. FREUDENFELD.

Geb. 178 . , Doktor der Philosophie, war 1815 Adjudant des ersten Grafsch. Märkischen Landwehrregiments. Ergiebig im Sonett.

Fr. Rafsmann's Taschenbuch für 1814. Düsseld.

(Auch Freudenfeld's Frühlingsgeschenk, sowie dessen Weihnachtsgeschenk, enthalten Sonette.)

DER BLÜTHENTRAUM.

Weiſs sich die Unschuld schöner auszu-
drücken,
Kann schöner sich der reine Sinn bewegen,
Und können Züge tief're Deutung hegen,
Wie hier im frommen, kindlichen Ent-
zücken?

So lieblich lauscht's in diesen klaren Blicken,
Und redend strahlt's der blauen Luft ent-
gegen:
Begierig sich die kleinen Händlein regen,
Die goldnen Sterne droben sich zu pflücken.

Und freundlich lächeln sie von droben wie-
der,
Die goldnen Blumen in den blauen Räumen,
Und strahlen seltsam zu dem Kinde nieder.

Wie Blüthen stehn im sanften Abendwinde,
So steht das Kind und sinnt in süſsen Träu-
men:
Ein wunderbarer Geist regt sich im Kinde.

RHEINFAHRT.

Den kühnen, grofsen Muth aus schön'-
ren Tagen,
Den kannst du ächt wie ächten Wein hier
trinken;
Von Helden, die gleich hellen Sternen blin-
ken,
Kannst du wahrhafte Kunde hier erfragen.

Und dennoch fafst den Geist ein banges
Zagen,
Wie nächt'ge Wolken trüber niedersinken;
Was will da jener Geister stummes Winken
Von hohen Burgen, die so stolz dort ragen?

Die schönen Zeiten sind nun längst ent-
schwunden,
Und keine Sehnsucht kann sie wiederbrin-
gen,
Das Höchste wird nur so nicht mehr ge-
funden.

Doch fort, ihr bangen, wehmuthsschweren
Schmerzen!
Wir können noch wie jene Helden ringen,
Denn eine feste Burg ist Gott im Herzen.

DIE WAHRHEIT.

Der Jüngling schlummert ein im dunklen Haine,
Nachdem die Angst ihn weit umhergetrieben;
Die Sterne über ihm sind wach geblieben,
So wie der blasse Mond mit keuschem Scheine.

Aus ernsten Zügen spricht das Ungemeine,
Und deutlich steht's auf dieser Stirn geschrieben:
Ein solcher Ernst kann nur das Höchste lieben,
Jenseit der Erde nur das Ewigreine.

O seht, gesandt von wunderbaren Mächten,
Zu ihm den schönsten Engel niederschweben,
Der Unschuld milde Lilie in der Rechten;

Auf's Herz des Schlummernden legt er die Blume.
So weckt die Wahrheit ihn zum ew'gen Leben,
Er schaut umher, er ist im Heiligthume.

DIE NEUE THORHEIT.

Das hochgelobte, heil'ge Land zu schauen,
Sind fromme Pilger weit dahin gegangen,
Die treuen Väter, und zum Himmel drangen
In Demuth sie mit kindlichem Vertrauen.

Durch Forschung, Wissenschaft, durch Selbstvertrauen,
Dafs ihr des Räthsels Wort allein empfangen,
So denket ihr zum Himmel zu gelangen,
Den kühnen Steg in Wolken zu erbauen.

Vergafset ihr denn ganz die heil'ge Fabel,
Und wollt ihr, Thoren gleich, den Himmel stürmen?
Erneut ihr nicht den Bau der eitlen Babel?

Was wäret ihr, wenn sie allein euch bliebe
Die Wissenschaft mit ihren stolzen Thürmen?
Und haben wir kein Herz und keine Liebe?

CXXXV.

BERNHARD JOSEPH DOCEN.

Geb. 178 . zu Osnabrück, lebt als Doktor der Philosophie und erster Scriptor der Centralhofbibliothek zu München.

Erichsons Musenalmanach f. 1814. Wien.

AN EINE JUNGE RHAPSODIN.

Noch lauscht mein Geist den wohllaut-
vollen Tönen,
Womit du, freud'ger Hörer Kreis entzückend,
Der Dichter Bildungen voll Anmuth schmük-
kend,
Den Scherz belebst, und mehrst der Klage
Sehnen.

Wie schön, wenn du in schwärmerischem
Wähnen
Umher, wie von erhöhter Bühne blickend,
Dem Laut Gestalt giebst, und in eins sich
schickend
Wort' und Bewegung reizend sich verschö-
nen.

Im Lenz der Jahr' entfaltetest du sinnig
Dén Keim, und pflegtest in verborg'ner Stille
Der Kunst Beruf und des Talentes Fülle;

Und wie dich dies Gefühl erfaſst so innig,
Folgst du nicht irdisch-lenkender Bewegung:
Der Götter Gunst nur wirkt so mächt'ge
Regung.

DIESE ZEIT.

Das Alles wähntet ihr so fest, so gründlich!
Und Nichts doch mochte gen den Andrang halten,
Der, eifrig stets im Um- und Ungestalten,
Auf Schutt und Trümmern ragt unüberwindlich.

Umfangen Freud' und Glück sich wo noch kindlich,
Enttäuscht sie bald des Schicksals grauses Schalten;
Erst, wenn des Lebens Freuden jed' erkalten,
Fühlt ihr's, wie diese Zeit durchall so sündlich.

Wie? ob, dem Vormals nur sich rasch entfugend,
Die Welt in Kampf und Tod zu frischer Jugend
Sich vorübt, um, befriedet, neu zu grünen?

Wie, oder daſs, zu ew'ger Nacht sich wendend,
Europa's Bildung, kaum so licht und blendend,
Hinsinkt in allbegrabenden Ruinen?

CXXXVI.

FRIEDRICH WILHELM RIEMER.

Professor am Gymnasium zu Weimar. Sein Dichtername ist Silvio Romano.

Blumen und Blätter von Silvio Romano. Leipz. 1816.
Intelligenzblatt der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung. 1816. *Nro.* 76.

*) GLÜCK DES NEIDES.

Im Ernste, wie? du könntest mich beneiden
Um ein Talent, wie du es gütigst nennst?
Du denkst von deinem Werthe so bescheiden:
Sieh nur, wie du dich selbst und mich verkennst!

Ein wahr Gefühl in wahren Ausdruck kleiden,
Daſs Füll' und Tiefe sich im Maſs begrenzt,
Bist du's nicht selbst, die du mir stets zu beiden
Gehalt und Form aus deiner Anmuth gönnst?

Und bin ich denn beneidenswerth zu nennen —
Denn Glückliche macht erst der Neider kund —
So muſs ich doppelt mich dafür bekennen:

Denn doppelt glücklich macht mich heut dein Mund;
So wie du selbst mich findest zu beneiden,
Muſs jeder mich noch um den Neid beneiden.

BEIM GYMNASIUMS-JUBILÄUM ZU WEIMAR AM 30. OKTOBER 1816.

Des Vaterlandes allgedeihlich Frommen
Setzt sich zum Ziel der Einzelkräfte Walten:
Da steht das Ganze fest und wohlbehalten,
Wo dieser Sinn den sichern Grund genommen.

Ein hohes Vorbild leuchten ihm die Alten:
So ist empor Athen und Sparta kommen,
Hat Roma sich den Culm der Macht erklommen,
So muſs sich Deutschlands neuer Bau gestalten!

Drum nähre früh schon in des Knaben Busen
Des Bürgersinnes heil'ge Vestaflamme,
Die Wissenschaft durch Lehre wie Exempel:

Der Menschheit Unterpfande sind die Musen,
Sie führen selbst der Freiheit Oriflamme,
Und zum Palladium wird der Pallastempel.

CXXXVII.

F. W. GUBITZ.

Professor der Akademie der Künste zu Berlin.

Thusnelda: Unterhaltungsblatt für Deutsche. Coesfeld und Leipz. 1816.
Morgenblatt

*) WAHRHEITFREUDEN.

Die Menschheit stand in höllischen Gewittern,
Von Stürmen ist der Wahrheit Bau zerschellt;
Dafs bald nicht Wahn und Hafs ihn neu zersplittern,
Sey Gottes Strahl auf tiefen Grund gestellt!

Erhebt euch furchtlos zu der Allmacht Rittern,
Bis Geistesglanz die Herzen all' erhellt;
Besänft'gen müfst ihr sie, doch nicht erbittern,
Nur frechem Trug sey jeder Todesheld.

Kein lieblich Täuschen darf zum Schlaf euch kirren,
Dem Wiegenlied folgt rasch der Ketten Klirren,
Und dann zu spät des Rechtes Klaggeschrei!

Des Bösen höchste Kraft liegt im Verwirren,
Drum lafst euch, Menschen, nicht vom Irrthum irren,
Seyd wahr und fest, so seyd ihr Alle frei!

*) DIE GEISTER DER EDLEN AN TRENNSÜCHTIGE.

Ist auch ein Truggeist noch ein Geist der Liebe,
Wie wollt ihr dann an's Herz des Lichtes dringen?
Befangen nur von Zeit und Erdgetriebe,
Wird euch nicht Wahrheit, kaum der Schein gelingen!

Ein Kampf um Gott muſs Sieg der Hölle bringen!
Daſs alles Edlen Bund sich nicht verschiebe,
Läſst nur durch Lieb' und Duldung sich erringen,
Wie wär' ein Christ, wem fern der Glaube bliebe!

Die Leidenschaft mag irdisch Glück erzwingen,
Doch nicht zum Himmel tragen ihre Schwingen;
Er naht uns nur, wenn Haſs und Streit wir dämpften.

So fühlen hell, die heim zum Vater gingen.
Was Herzen trennt, muſs reuig dort verklingen;
Denn mit uns selig sind, die wir bekämpften.

CXXXVIII.

K. G. PRAETZEL.

Geb. .... zu Hamburg, lebt daselbst als Kandidat und Hauslehrer.

Dessen vermischte Gedichte. Hamb. 1810. (*Mit* 15 *Sonetten.*)

AN FANNY.

Kein Wölkchen darf des Aethers Licht
umziehen,
Wo sich der Sänger seinen Tempel baut;
Rein, wie der Glanz der Sterne niederschaut,
Lacht um ihn her das Reich der Phanta-
sieen.

Willst du mit ihm dahin, o Fanny, fliehen,
Geschmückt mit Myrthen als geliebte Braut;
Dann soll, von keiner Sterblichkeit um-
graut,
In seinen Liedern deine Liebe blühen.

Dem Freund der Musen ist die Macht ge-
geben,
Sich über die Bedrückung zu erheben,
Und frei zu wandeln in der Geister Chor!

Und wohntest du mit ihm im Reich der
Todten;
Aus der Vernichtung selbst lockt er die
Boten
Des jugendlichen Lenzes dir hervor.

SCHWERMUTH.

Die Myrthe nicht, die unter'm Tanz der Horen
In meiner Brüder sel'ge Lauben fällt;
Der Frühling nicht mit seiner Blumenwelt —
Kein Erdenreiz hat Treue mir geschworen.

In diesen Thälern ging mein Glück verloren;
Was weilt mein Auge noch am Sternenzelt?
Die Schatten hab' ich, die kein Strahl erhellt,
Schon längst zum Thränensitz mir auserkoren.

Durch der Erinn'rung stille Palmenhaine
Weht der geliebte Schmerz — ich steh' und weine,
Und nach der Heimath blickt mein trüber Sinn.

So wie, entrückt der mütterlichen Zone,
Die Blume traurig senket ihre Krone,
So welkt verschmachtend meine Hoffnung hin!

TRENNUNG.

So muſs ich denn an jedem Trost verzagen,
Vergehn im Streite mit Gefühl und Pflicht;
Dem Ton der Hoffnung, der zur Seele spricht,
Ich selbst muſs ihm den Zugang streng versagen!

Daſs in des Lebens holden Blüthentagen
Des Jünglings Herz in wilder Qual schon bricht,
Ach, die Erkorne ahnt es ewig nicht,
Und ewig darf der Mund es ihr nicht klagen!

Nach fremden Landen soll ich scheidend ziehen!
Dort — eine Flur voll Trauermelodieen,
Hier — bittre Lust und thränenschweres Glück! —

Ich wende mich vom trugvoll kalten Leben,
Und bringe dir, Natur, was du gegeben:
Die fromme Harfe und das Herz zurück!

LETHE.

Dies ist das Land, wo alle Stürme schweigen;
Entronnen jetzt bin ich dem Schoofs der Grüfte,
Dort ruht der Kahn, der mich hinüberschiffte,
Und Harfen rauschen unter Palmenzweigen.

Wie fröhlich sich des Lenzes Kinder neigen!
Der Silberschwan durchzieht die reinen Lüfte,
Der Schmerz entweicht, und ätherhelle Düfte
Seh' ich aus Lethe's Fluth bezaubernd steigen.

Zwar hat vom Ird'schen sich der Geist geschieden,
Doch ist von dort, mit liebevollem Winke,
Ein theures Bild zur Seite mir gegangen;

Und ob ich wall' im Hain der Hesperiden,
Ob sehnsuchtsvoll ich Lethe's Kühlung trinke;
Stets wird das Herz an jenem Bilde hangen.

CXXXIX.

FRIEDRICH RÜCKERT.

Geb. .... zu Sachsen - Hildburghausen, Doktor der Philosophie, privatisirt bei der Bettenburg zwischen Koburg und Schweinfurt, Sein Dichtername ist Freimund Reimar. Ein sehr fruchtbarer Sonettendichter.

Dessen deutsche Gedichte (Heidelberg) 1814. (*Hierin* 44 *Sonette.*)

Morgenblatt.

(*Auch im Taschenbuch für Damen auf d. J.* 1817 *stehn* 31 *zusammengehörende Sonette von ihm.*

GEHARNISCHTE SONETTE.

I.

Was schmiedst du, Schmied? — »Wir schmieden Ketten, Ketten!« —
Ach! in die Ketten seyd ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Bau'r? — »Das Feld soll Früchte tragen!« —
Ja, für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielst du, Schütze? — »Tod dem Hirsch, dem fetten.« —
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? — »Netz dem Fisch, dem zagen.« —
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegest du, schlaflose Mutter? — »Knaben.« —
Ja, daſs sie wachsen, und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.

Was schreibest Dichter du? — »In Gluthbuchstaben
»Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
»Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.«

II.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muths geborsten?

Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?

Schwingt eure Keulen, denn es ist ein Keuler,
Er wühlt, er droht; voll Gier nach schnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht bloſs des Stammes Blätter.

Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er friſst das Lamm, er friſst des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seyd, seyd Retter!

III.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kauka-
susse,
Und speiet Waffen! brecht durch eure
Dämme,
Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,
Braust über Deutschland hin im Siegsergusse! —

Was will auf deinen Feldern denn der Russe,
Deutschland? Dir beistehn! Hast du keine
Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu stützen? Memme,
Daſs du nicht stehn kannst, als auf fremdem Fuſse!

Du, die du liegst am Boden ausgestrecket,
Du stehst nicht auf in kräft'ger Selbstaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeschrecket.

Wird er durch seines nord'schen Armes
Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angestecket
Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

IV.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania;
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!

Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du, Austria, schau' nicht müſsig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere,
Der Löw', der meine Heerden friſst, soll bluten,
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere.

Fortgeiſseln sollen heut ihn eure Ruthen
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

V.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören!
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Todten!

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deſs Mark wir tragen in den Röhren,
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören, daſs kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläſst mit einer blut'gen Krone,
Daſs man ihn heile, oder ihn bestatte.

VI.

Der blutdurchwirkte Vorhang ist gehoben,
Das Schicksal geht an seine Trauerspiele;
Der ernsten Spieler sind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.

Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzusehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiſs und Schwiele
So zuzusehn, zu tadeln und zu loben?

Mit nichten! Ihr seyd auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, sie drein zu mischen!
Braucht ihr Zuschauer? Die auch sind gerufen.

Der Väter Geister schauen aus den Nischen
Walhalla's drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem schlechten zischen.

VII.

Ihr Knaben, die ihr könnt auf Bäume
klettern,
Freiheit ist Baum, deſs Kranz ihr sollt er-
ringen;
Ihr Buben, die ihr könnet Dirnen zwingen,
Freiheit ist Braut, erzwingt sie euch in Wet-
tern.

Macht Schild' aus eurer Hütten morschen
Brettern,
Aus eurer Wände Nägeln machet Klingen,
Nehmt Glocken, die zum Festtag wollen
klingen,
Und lehret sie als Feuerschlünde schmettern.

Ihr Säuglinge in eurer stummen Wiege,
Lernt rufen, eh' sich euch gelöst die Zungen,
Und euer erster Ruf sey: Siege! Siege!

Ruft drein, ihr Todten, mit lebend'gen Lun-
gen
Aus eurer Gruft: Nur dem, wer fällt im
Kriege,
Wird, wenn er kommt, von uns Willkomm
gesungen.

VIII.

Frau'n Preussens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
Sowie ihr gabt vom Busen eure Knaben

Dem Vaterland! In Erzschrift sey gegraben
Eu'r Preis, daſs ihn kein Mund der Zeit verschlinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daſs, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

IX.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.

Ihr goldnen, silbern, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle.

Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

X.

Hast du gedacht, im alten Reich der Zaren,
Weil lang' kein Zar dort safs auf seinem Throne,
Selbst darauf sitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?

Die aber dachten dir den Glanz zu sparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon rüstetest, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür sind sie Barbaren!

Ihr mögt nur schelten ihre Barbareien;
Ich weifs nicht, ob euch selbst wol klein mag däuchten,
Was grofs euch traf, doch ich will prophezeihen:

Brandstätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskows Brand, Flammbeispiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeschichten leuchten.

XI.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen ließsest vor Europa's Ohre:
Gehört nun haben Asia's Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!

Nun, da du dein Geschütz mit abgehau'nen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!

Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,

Daſs sie, wenn sie sich setzen an den Rokken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der groſse Donn'rer ist nun auch erschrokken!

XII.

Von Moskow nach Paris ist manche Meile.
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile.

Wie der Gewalt'ge, der, gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hineinmacht', und zurückgeschlagen
Dann ihn herausmacht' in noch kürz'rer Eile.

Denn statt im Wagen macht er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.

So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst allda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

XIII.

Weit g'nug hat der Kosack' und der Baschkire,
Durch einen Jagdstrich, einen ungeheuren,
Gejagt den Feind, den scheuen, immer scheuern,
Ihr Preussen, bis in euere Reviere.

Laſst ihn absatteln nun die müden Thiere,
Und gebt den Jägern Ruh' an euren Feuern,
Bringt euer letztes Korn aus euren Scheuern,
Holt aus den Ställen eure letzten Stiere,

Und schlachtet sie, daſs sie einmal sich laben,
Dann schnell aufsitzen, ihres Wegs zu reiten,
Den Feinden nach, die kurzen Vorsprung haben.

Und seyd ihr selbst noch Schützen, wie vorzeiten,
So stoſst zu ihnen, und, könnt ihr nicht traben,
Wie sie zu Roſs, mögt ihr zu Fuſs nur schreiten.

XIV.

Der alte Fritz safs drunten in den
Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Busen Seufzer hoben,
An sein einst freies Volk, das ward zu
Knechten.

Da kam, so lange von des Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den sah er und hub an: »Will's noch nicht
fechten?«

Der aber sprach: »Ich komme vom Geschicke
»Zu dir gesandt als Bote, dafs erschienen
»Jetzt ist die Stunde, wo es bricht die
Stricke.«

Da sprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er selbst zu neuem Kampf sich
schicke,
Und sprach: »Jetzt will ich wieder seyn mit
ihnen.«

XV.

»Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
»Geschwungen, ich vergaſs, in wieviel Schlachten,
»Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
»Als sie bei Roſsbach und bei Lissa lagen!«

»Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
»Weſs sind die Hände, die so keck sich machten,
»Daſs sie von dort zu seiner Schmach es brachten
»Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen?«

»Ihr Söhne Preussens aus dem West und Oste!
»Wie viel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
»Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?«

»Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht schmieden,
»So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
»Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!«

XVI.

Wer sind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Gluthblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich sich erhuben,
Dem Vaterland sich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tausch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Musen stillen Stuben,
Wo sie in ernster Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld sich pflücken Liljen.

O würd'ges Schauspiel, o erhabne Scenen,
O wahrhaft feierliche Katastrophen,
Wie nur sie sah das Land einst der Hellenen!

Mit in die Reih'n gestellt gehn Philosophen,
Und vor den Reih'n, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

DIE EICHE.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du sonst den stattlichen Reichsapfel tragend,
Bis, kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugest, schmächtige!

Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen schlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm im Kampf sich wagend,
Der Nordwind kam, Gott sandt' ihn, der Allmächtige.

O Wunder, den Naturlauf so verkehrend,
Dafs Südwind, der sonst Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der sonst frieret!

Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's so noch möglich achte,
Dafs neu einst dein Reichsapfel sich gebieret!

DIE TANNE.

Jungfräulein mit den immergrünen Lok-
ken,
Die du den Winter schmückst mit frischem
Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägst des hellen Schnëes Blüthenflocken!

In kecker Anmuth stehst du unerschrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und
Lanze,
Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Athems stürm'ge Züge stocken.

Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr beide,
Er ungestümen Umschwungs Weisen sum-
mend,
Du frei dazwischen rauschend mit dem
Kleide.

Wenn er genug hat, zieht er ab verstum-
mend;
Dann steckst dein flatternd Busentuch von
Seide
Du zierlich an mit Nadeln, dich vermum-
mend.

ROSEN AUF DAS GRAB EINER EDELN FRAU.

I.

Gehöret hab' ich, und ich kann es schauen
An dieser Thränenstürme lautem Tosen,
Daſs wol die Vater- und die Mutterlosen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen

Sonst hatten eine Mutter an der Frauen,
Der sie zu Grab jetzt folgen — für Almosen,
Die sie von ihr empfingen, jetzund Rosen
Auf's Grab ihr streun und Thränen drüber thauen.

Ihr sollt euch trösten! Auf dem Sterbebette
Hat sie noch ihrer Armen nicht vergessen.
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,

Sind Arme, die empfahn an dieser Stätte
Almosen, deren Werth nicht zu ermessen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

II.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und sich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und, als der Herr sie abrief von hienieden,

Ihm willig folgte, ruhig, ernst, entschieden,
Selbst noch, als sich um sie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troste, den sie hegte
In ihrer Brust, sie alle sprach zufrieden;

Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läſst, daſs über seiner Hülle
Der freie Geist besteht, der wandellose;

Das ist die groſse, hier, wie sonst an keiner
Grabstätte je, in also reicher Fülle,
An dieser uns gespendete Almose.

III.

Als von des Todes wohlerkannter Hyder
Das Gift sie fühlte sich zum Herzen schleichen,
Verliefs der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder,

Und fiel in Wasser, wie in Thränen, nieder.
Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
Da sprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
»Nicht mir! dem Vater jetzt gehört er wieder.«

Da fragten wol die Mutter und den Vater
Des Kindes Augen, wie das zu verstehen?
Verstanden aber hatt' es wohl der Gatte.

Das Wort zerbrach sein Herz, und länger that er
Nicht Widerstand dem heifsen Strom der Wehen,
Den er bisher in sich verschlossen hatte.

IV.

Das ist der Unterschied vom Menschenleben
Zu anderen Gewächsen, die im Schauer
Von Sturm und Regen zu gleich kurzer Dauer
Mit jenem auf dem ird'schen Boden kleben;

Dafs, wenn man fället Aehren oder Reben,
Eh sie gereift, die Frucht ist herb und sauer:
Der Mensch allein — das mildre seine Trauer —
Kann reife Frucht zu jeder Stunde geben.

Wird unreif er vom Schicksal abgeschnitten,
So drängen sich all' seiner Zukunft Funken
In einen lichten Augenblick zusammen,

Und brechen vor aus seines Sterbens Mitten,
Dafs wir, die wir in kalte Nacht versunken,
Daran uns wärmen, wie an ew'gen Flammen.

CXL.

EBERHARD von GROOTE.

Geb. ... lebt als Regierungsassessor zu Köln.

Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst a. d. J. 1816. Mit Kupfern. Köln.

DER ENGEL UND MARIA.

Nach einem Bilde im Dom zu Köln.

Die Jungfrau betet. Heilige Geschichten
Betrachtet sie im Kämmerlein alleine.
Die Lilie nur, die züchtige, die reine,
Blüht neben ihr. Fast wie aus Traumgesichten

Entschwebt ein Engel. Was mag er berichten?
Sie bebet sanft. »Daſs ich vor dir erscheine,«
Spricht er, »geschieht, weil Gott der Herr als seine
Gebährerin dich auserkor.« — »Mit nichten,«

Versetzt Maria, in verschämtem Bangen,
»Nach Irdischem trug ich noch nie Verlangen.« —
»Vom Himmel ist, was in dir wird geboren!«

Sagt Gabriel In süſser Lust verloren
Seufzt still Maria: »Hat er mich erkoren,
»So mag sein Wort durch mich zur Welt gelangen.«

MARIA MIT DEM KINDLEIN AM BRUNNEN.

Nach einem alten Gemälde.

Das Herz voll Lieb', ihr Kindlein in den Armen,
Verweilt Maria in dem Frühlingsgarten.
Umher die Blümlein stehn, die bunten, zarten,
Als sollt' auch ihrer sich das Kind erbarmen.

O alles will in Lieb' zum Herrn erwarmen!
Die Lüfte, Kräuter, Bächlein, selbst die harten
Gesteine demuthsvoll des Segens warten; —
Die Menschen nur stehn fern verirrt, — die Armen!

Es reget im Palast sich bunte Freude. —
Hier plätschern in den Schlaf das süſse Kindlein
Die kühlen Wasser, die im Brünnlein quellen.

Doch jenes Kreuz, woran in Lieb' und Leide
Verseufzt das Kind dereinst sein letztes Stündlein,
Des Brandes Strahlen schon von fern erhellen.

CXLI.

FRIEDRICH WILHELM CAROVE.

Geb. 1789 zu Koblenz, Doktor der Rechte, lebt als Rheinschifffahrts-Zolleinnehmer zu Andernach.

---

v. Hornthal's deutsche Frühlingskränze f. 1815. *Bamberg.*

Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst a. d. J. 1816. *Mit Kpfrn. Köln.*

DER HEILIGE MICHAEL.

Nach einem alten Gemälde.

In kühnem Stolz und eitelm Uebermuth
Wollt' sich ein Engel einst vermessen heben,
Wollt' seines Schöpfers ew'gen Thron erstreben, —
Verachtend Lieb' — des Himmels höchstes Gut.

Doch Michael, in heil'ger Zornesglut,
Berühret mit des Sohnes Kreuz ihn eben —
Und überwunden muſs der Drache beben,
Zerschmettert fliehn zur Höll' in stummer Wuth.

So kann nur scheinbar stets das Böse schalten,
Wenn Liebesmuth und Glauben eng vereint
Die Flammenfittige vor ihm entfalten.

Es muſs die Finsterniſs — des Lichtes Feind —
Verschwinden, wo die goldnen Sterne walten,
Und wo der Sonne strahlend Haupt erscheint.

DAS VEILCHEN.

Aus dem Italienischen.

Das liebste, anmuthsvollste Blümelein
Bist, sanftes Veilchen, du; denn dein Verlangen
Ist nicht, in buntem Glanze stolz zu prangen,
Nicht aller Blumen prächtigste zu seyn.

Du wohnst am liebsten ganz für dich allein,
Gedankenvoll und still, in süſsem Bangen,
Wo Moos und frische Kräuter dich umfangen,
In dichten Waldes kühlem Dämmerschein.

Will Frühlingslust stolz Liebchen zu dich führen
Und sie dich pflücken, duftend Blümelein,
Mit dir die glänzend weiſse Brust zu zieren;

Dann sage du dem eiteln Mägdelein,
Sag' ihr, wenn deine Lippen sie berühren:
»O gleiche mir, und du wirst schöner seyn.«

CXLII.

JOHANN MICHAEL HEINRICH DÖRING.

Geb. 1789 *zu Danzig; studirt seit* 1814 *zu Jena Theologie.*

Dessen Gedichte. Jena 1816. (*Mit* 8 *Sonetten.*)

CHRISTI TAUFE.

Die heil'ge Taufe gläubig zu empfangen,
Tritt vor Johannes einst der Heiland hin;
Doch jener weigert sich und spricht: »Wie bin
»Ich würdig, Herr, zu stillen dein Verlangen!« —

»Mag dir,« entgegnet Christus sanft, »nicht bangen!
»Gerechtes üben ziemt und bringt Gewinn!«
Da ward in Andachtsgluth, mit frommem Sinn,
Die hohe Weihung feierlich begangen.

Und als der Herr des Jordans Fluth entwallt,
Da senkt sich, in der Taube Lichtgestalt,
Auf ihn herab des heil'gen Geistes Gabe;

Und aus den Lüften scholl mit süfsem Ton
Der Stimme Ruf: »Dies ist mein lieber Sohn,
»An dem ich Lust und Wohlgefallen habe.«

CHRISTUS UND DIE CANANITERIN.

Zu Tyrus naht ein Weib mit Angstgeberde
Dem Herrn: »Erbarme dich, ein Dämon quält
»Mein einzig Kind!« — Er spricht: »Ich ward erwählt
Zum Heil für Israels verlorne Heerde!« —

Doch rastlos flehend sinkt das Weib zur Erde;
»So sey,« spricht Christus ernst, »dir nicht verhehlt:
»Wohl ist's nicht fein, wenn Brod den Kindern fehlt,
»Auf daſs der Hunde Schaar gesättigt werde!«

»Und doch,« versetzt sie, »nähren aller Orten
»Mit Brocken, so vom Herrentische fallen,
»Den harten Hunger stillend, sich die Hunde!« —

»Groſs ist dein Glaube,« ruft mit sanften Worten
Der Herr, »du magst getrost zur Heimath wallen!« —
Die Kranke aber ward gesund zur Stunde.

CXLIII.

JOSEPH

FREIHERR von EICHENDORFF.

Geb. 178. in Schlesien; ist in Breslau angestellt. Sein Dichtername ist Florens.

Fouqué's Frauentaschenbuch, II.

ABSCHIED UND WIEDERSEHEN.

I.

In süſsen Spielen unter nun gegangen
Sind Liebchens Augen, und sie athmet linde,
Stilllauschend sitz' ich bei dem holden Kinde,
Die Locken streichelnd ihr von Stirn und Wangen.

Ach! Lust und Mond und Sterne sind vergangen,
Am Fenster mahnen schon die Morgenwinde,
Daſs ich vom Nacken leis die Arme winde,
Die noch im Schlummer lieblich mich umfangen.

O öffne nicht der Augen süſse Strahle!
Nur Einen Kuſs noch — und zum letztenmale
Geh' ich von dir durch's stille Schloſs hernieder.

Streng' greift der eis'ge Morgen an die Glieder,
Wie ist die Welt so klar und kalt und helle —
Tiefschauernd tret' ich von der lieben Schwelle.

II.

Ein zart Geheimniſs webt in stillen Räumen,
Die Erde löst die diamantnen Schleifen,
Und nach des Himmels süſsen Strahlen greifen
Die Blumen, die der Mutter Kleid besäumen.

Da rauscht's lebendig drauſsen in den Bäumen,
Aus Osten langen purpurrothe Streifen,
Hoch Lerchenlieder durch das Zwielicht schweifen —
Du hebst das blüh'nde Köpfchen hold aus Träumen.

Was sind's für Klänge, die an's Fenster flogen?
So altbekannt verlodern diese Lieder,
Ein Sänger steht in schwanken Dämmerscheine. —

Wach' auf! dein Liebster ist fernhergezogen,
Und Frühling ist's auf Thal und Bergen wieder;
Wach' auf! wach' auf! nun bist du ewig meine.

CXLIV.

ANTON SEYFRIED.

Königl. Baierscher Oberlieutenant und Generaladjudant des Gen. Maillot zu München.

---

v. Hornthal's deutsche Frühlingskränze für 1815. *Bamb.*

ABSCHIED.

Zur lieben Heimath rufen mächt'ge Töne,
Dahin, wo sich der blaue Mainstrom windet
Durch Blumenland in heitre Lust entzündet,
Wo alles flammt in der Begeistrung Schöne.

Doch daſs ich deiner Lippen mich entwöhne,
Der klaren Augen, die mein Heil verkündet,
Nicht wähne das! die treue Liebe bindet
Den duft'gen Kranz, der unsre Freuden kröne.

Als Quell sey meine Thräne ausgegossen,
Sie eilt zu dir, spielt sanft zu deinen Füſsen,
Und flüstert leis, woher sie ausgeflossen.

Als Lüftchen ist mein Seufzer hingeschwunden,
Kühlt deine Wange, buhlt in süſsen Küssen:
So, hold verschwiegen, sind wir stets verbunden.

TOD DER GELIEBTEN.

Vom Himmel schwebt mit zarten Engelsschwingen
Ein Frühlingslüftchen auf die grünen Auen,
Die warmen Sonnenstrahlen niederthauen,
Der Vögel heitre Lieder jubelnd klingen.

Es weilt mit Lust, will nicht mehr weiter dringen,
Und läſst sich bald als schöne Blume schauen
In jungem Farbenschimmer; mit den blauen,
Verwandten Lüften seine Düfte ringen.

Doch, wie des Sommers heller Glanz verblichen,
Verwelkt der Blumenleib; zum Vaterlande,
Zum Himmel ist der Frühlingshauch entwichen.

So flohst du; heil'ge, süſse Frühlingsblüthe,
Reinleuchtend in dem sel'gen Lichtgewande! —
Ich weine nicht, denn dir ward Gottes Friede.

CXLV.

THEODOR KÖRNER.

Geb. am 23. September 1791 zu Dresden, war Lieutenant im Lützowschen Freikorps, und starb am 26. August 1813 an seinen Wunden auf einem Felde neben der Straſse von Schwerin nach Gadebusch. Ergiebig im Sonett. — Sein Leben, von A. Wendt, in den Zeitgenossen; Biographieen und Charakteristiken. Leipz. Nro. II.

Dessen Leier und Schwerdt. Dritte Aufl. Berl. 1815.

— *poetischer Nachlaſs. . Leipz.* 1815 *und* 1816. 2 *Bde.*

CHRISTUS UND DIE SAMARITERIN.

Am Brunnen Jakobs in Samariens Auen
Fühlt einst der Herr nach Kühlung ein Begehren.
»Weib, laſs mich deinen Krug voll Wasser leeren!«
So rief er sanft zu einer nahen Frauen.

Die spricht: »Wie magst du Fremdling mir vertrauen?
»Im Tempel nur kann man den Herrn verehren.
»So lehret ihr, wollt nichts mit uns verkehren,
»Weil wir auf Berges Höh'n Altäre bauen.«

Da sprach der Herr zu ihr mit ernsten Worten:
»Ein neuer Glaube wird ins Leben treten;
»Es löst die Nacht der Völker sich in Klarheit.«

»Des Herren Tempel stehet aller Orten,
»Gott ist ein Geist, und wer zu ihm will beten,
»Der bet' ihn an im Geist und in der Wahrheit.«

BELISAR UND DER KNABE.

Nach einem Gemälde von Kügelchen.

Es kracht der Wald, und heil'ge Fichten splittern,
Der Donner rollt durch schwerbedrängte Auen,
Da steht furchtlos, beim allgemeinen Grauen,
Der blinde Greis in tobenden Gewittern.

Nichts kann sein grofses Heldenherz erschüttern,
Des Blitzes Gluth vermag er nicht zu schauen,
Dem Wüthen der Natur kann er vertrauen,
Vor Menschentücke mufs der Held erzittern.

Der Knabe, der ihn führt, sinkt betend nieder,
Das junge Herz verzagt im Flammenwetter,
Er streckt die Arme jammernd himmelwärts.

Doch Belisar ermuntert schnell ihn wieder,
Er fürchtet nicht den Zorn gerechter Götter,
Und neuer Muth durchströmt des Knaben Herz.

ANDREAS HOFER'S TOD.

Treu hingst du deinem alten Fürsten an,
Treu wolltest du dein altes Gut verfechten;
Der Freiheit ihren ew'gen Bund zu flechten,
Betratst du kühn die groſse Heldenbahn.

Und treu kam auch dein Volk zu dir heran,
Ob sie der Väter Glück erkämpfen möchten.
Ach! wer vermag's, mit Gottes Spruch zu rechten?
Der schöne Glaube war — ein schöner Wahn.

Es fangen dich die Sklaven des Tyrannen;
Doch wie zum Siege blickst du himmelwärts,
Der Freiheit Weg geht durch des Todes Schmerz!

Und ruhig siehst du ihre Büchsen spannen:
Sie schlagen an, die Kugel trifft in's Herz,
Und deine freie Seele fliegt von dannen!

MOSKAU.

Wie wölben dort sich deiner Kirchen Bogen!
Wie schimmern der Palläste goldne Wände!
Es schwärmt der Blick, wohin ich ihn versende,
Von einer Pracht zur andern fortgeflogen. —

Da wälzen sich auf einmal glüh'nde Wogen:
Es schleudern deiner Bürger eigne Hände
Auf's eigne Dach die sprüh'nden Fackelbrände;
Ein Feuerkreis hat prasselnd dich umzogen.

O laſs dich nur vom Aberwitz verdammen —
Ihr Kirchen stürzt! Palläste brecht zusammen!
Der Phönix Ruſslands wirft sich in die Flammen!

Doch, hochverklärt, aus seinem Feuerkranze
Wird er erstehn im frischen Jugendglanze,
Und Sankt Georg schwingt siegend seine Lanze.

AM HEDWIGSBRUNNEN BEI JAUER.

Wie sprech' ich's aus, was meine Brust durchzittert? —
Der Freude, wie der Wehmuth, Schwingen tragen
Das milde Herz zu liebefrohen Tagen,
Von keinem Thränengifte mehr verbittert.

Wer hat mein freies Paradies umgittert?
Wer durfte mich in diese Fesseln schlagen,
Den Liedersohn ins Kriegsgetümmel jagen?
Wer hat mir meinen Freudenbaum zersplittert? —

Wie? griff ich nicht mit freier Hand zum Schwerte,
Daſs, blutversöhnend, aus der deutschen Erde
Ein heilig Werk jung und lebendig werde? —

Es spricht's ein Gott im Rauschen dieser Wellen:
»Am Klippenherzen muſs die Kraft zerschellen,
»Und aus dem Tode soll das Leben quellen.«

ABSCHIED VOM LEBEN.

Als ich in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1813 schwer verwundet und hülflos in einem Holze lag und zu sterben meinte.

Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben! —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage; —
Gott, wie du willst, dir hab' ich mich ergeben. —

Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Todtenklage — —
Muth! Muth! was ich so treu im Herzen trage,
Das mufs ja doch dort ewig mit mir leben. —

Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte; —

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen,
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

CXLVI.

GUSTAV SCHWAB.

Geb. am 19. Juni 1792 zu Stuttgart, Doktor der Philosophie, lebt als Repetent des theologischen Stifts zu Tübingen:

Justinus Kerner's poetischer Almanach auf d. J. 1812. Heidelb.
Deutscher Dichterwald. Tübing. 1813.

MARIA MIT DEM TODTEN JESUS AUF DEM SCHOOSS.

So hielt ich dich, ein zartes Kind, umfangen,
Das erste Lächeln blüht' auf deinem Munde,
Und sanft gehoben aus des Herzens Grunde
Trat dir das Blut erröthend in die Wangen.

Sie sind erbleicht: ihr junges Blut vergangen,
Und strömt versöhnend aus der Seitenwunde,
Das letzte Lächeln stirbt auf deinem Munde,
In deinem Blick das himmlische Verlangen.

Und mitten doch in allem Weh und Leide,
In deinen Schmerzensanblick tief verloren,
Quillt mir ein sanftes Licht in meinem Herzen.

Es faſst mich eine mütterliche Freude,
Mir wird, als hätt' ich dich in süſsen Schmerzen
Jetzt eben erst für's Heil der Welt geboren.

AN EINE WEINENDE.

Von Sphären weifs ich, die in lichten Kreisen
Die Luft durchwandelnd überschwänglich klingen,
Doch kann ihr Klang nur zu den Ohren dringen,
Die wohl vertraut sind mit des Himmels Weisen.

Ich selbst vernahm in stiller Nacht den leisen
Nachklang schon oft, wie ferner Saiten Schwingen;
Mir war, als sängen sie von ew'gen Dingen
Und thäten Gott und seine Wunder preisen.

Doch weifs ich auch hienieden lichte Sphären,
Dem ew'gen Born der Seligkeit entquollen,
In unnennbaren Harmonieen klingend:

Es sind die hellen, ahnungsvollen Zähren,
Die, Liebenden nur hörbar, Liebe singend,
Durch deiner Augen blauen Himmel rollen.

AUF EINE LANDKARTE DER SCHWEIZ.

Das ernste Land mit seinen Felsenstegen,
Abgründen, Bergesriesen, eis'gen Zinnen,
Es drängte meinen wanderlust'gen Sinnen
Auf diesem Blatte furchtbar sich entgegen.

Wer schützet mich auf den umdrohten Wegen,
Verbeut dem Schnee, jäh vom Gebirg zu rinnen,
Und wird mir hell, kann ich die Höh'n gewinnen,
Das Wunderland zu meinen Füſsen legen?

Da kommt mir bei, daſs auch mein süſses Leben
All' diese Berg' und Thäler jüngst durchzogen:
Schnell hab' ich neu die Karte durchgeflogen.

Wie hell und freundlich alle Klüft' und Höhen,
Um die der liebe Morgenschimmer wehen!
O nur hinein! ist denn der Weg nicht eben?

VORZEICHEN.

Oft, wenn ich einen langen Tag verloren
Mit sehnsuchtsvollem Harren, eitlem Hoffen,
Nicht auf den trauten Wegen sie getroffen,
Und Liebe, Götter, Glück umsonst beschworen:

Tritt Nachts der Traum still zu dem armen Thoren,
Und giebt ihm, was er nie gewagt zu hoffen,
Zeigt ihm der Liebe ganzen Himmel offen,
Und flüstert Schwür' ihm in die trunknen Ohren.

Nun heute war mein Schlaf so leer und öde,
Mir träumte nur vom ew'gen Weh und Sehnen,
Ich sah kein Bild, noch hört' ich süſse Rede:

Drum hoff' ich, wach, heut alles Glück zu finden;
Sonst trocknet mir der Traum des Tages Thränen:
Heut wird im Tag des Traumes Leid verschwinden.

IRRTHUM.

An A. L.

Du fandest mich um alte Liebe klagen,
Dein freundlich Auge sah mich tröstend an;
Wie bald genas ich von dem finstern Wahn,
Und sah in dir die neue Hoffnung tagen!

Ich hörte dich so milde Worte sagen,
Ich sah mitleidig meinem Schmerz dich nahn;
Von dir hofft' ich mein Heil neu zu empfahn,
Und glücklichere Liebe wollt' ich wagen.

Und du nun selbst, die mich zuerst ermuthet,
Zu freundlichem Vertrauen mich bewogen,
Du stöſst dies Herz zurück, seit dir es schlägt?

Den Balsam, den du lindernd aufgelegt,
Hast du der halbgetheilten Wund' entzogen,
Und siehst nun ruhig, wie sie doppelt blutet.

RECHTFERTIGUNG.

O zürne nicht, dafs ich mufs offen tragen
Mein sehnend Herz, von Liebesgluth verzehrt;
Was Hoffnung leis' als Blüthe hat genährt,
Das haben schnell zur Frucht gereift die Klagen.

Verborgen hab' ich's lang' mit scheuem Zagen;
Dem Liede selbst, es zu gestehn, verwehrt;
Zu werden dein, durch stille Treue, werth,
Und dich zu rühren durch ein fromm Entsagen.

Nun aber mein Bemühen ist verloren,
Nun Gegenliebe mir dein Blick versagt,
Und du dir, ach! ein fremdes Herz erkoren:

Was bleibt von Furcht und Hoffnung noch dem Armen?
O gönn' ihm, dafs er laut im Liede klagt,
Von Liebe fern, lafs ihn im Schmerz erwarmen!

CXLVII.

LUDWIG GIESEBRECHT.

Geb. am 5. Juli 1792 zu Mirow in Meklenburg-Strelitz, lebt als außerordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Stettin, nachdem er beide Feldzüge mitgemacht hat. Ein fruchtbarer Sonettist.

Jahrbüchlein deutscher Gedichte. Stettin 1815.

SONETTE.

I.

»Wie? fügst du auch dich in Prokrustes
Bette?
»Gesellst du auch dich zu der Schaar der
Thoren,
»Dann ist der Lorbeer ewig dir verloren,
»Und da ist nichts, das deinen Ruhm dir
rette;«

»Denn nun umschlingt dich rasch die Zau-
berkette,
»Das Zauberwort klingt stets in deinen
Ohren,
»Und zum Avernus wird dein Geist be-
schworen,
»Des halben Lebens wüster Lagerstätte.«

O scheltet nicht, mich treibt des Herzens
Sehnen,
Mein Lieben in engkünstlichen Sonetten
Zu sagen, weil ich selbst so eng gefangen:

Und ich gesteh' es euch mit freud'gem
Bangen,
Dürft' ich an Ihrer keuschen Brust mich
betten,
Prokrustes Bett wollt' ich mein Brautbett
wähnen.

II.

Ich möchte fröhlich seyn und möchte
weinen,
Ich möchte einsam in Gedanken sinnen
Und wiederum ein liebes Herz gewinnen,
Nach Allem jagen und nur nach der Einen.

Ach, alles lieſse sich gar wohl vereinen,
Ein andres Leben könnte mir beginnen,
Dürft' ich nur hin zu ihr und fort von hinnen,
Dahin wo ihre süſsen Augen scheinen:

Dürft' ich nur stehen auf den alten Auen
Und säh' ich ihre Huld zu mir sich neigen,
Dann wollt' ich singen, dichten hell und
fröhlich.

O Vielgeliebte, wie so hold und selig
Muſs ich dein Bild beständig vor mir
schauen,
Vielleicht liebst du auch mich und ich muſs
schweigen.

III.

Was Menschen besser sey, Tod oder Leben?
Das ist ein schweres Wort, wer mag es wissen?
Der Eine wird das Leben dulden müssen,
Der Andere muſs vor dem Tode beben,

Und Andre wird der Tod zur Lust erheben,
Und wieder Andre wird das Leben küssen:
Es ist ein wechselnd Drohen oder Grüſsen,
So wird es an die Menschen ausgegeben.

Und was ihm zufällt soll ein jeder loben,
So ist es gut, und soll nicht selber wählen,
Noch meinen, daſs er wisse, was ihm nütze:

Denn es ist nichts mit allem unsern Witze,
Und Glauben ist ein Wort für Christenseelen,
Denn alle gute Gabe kommt von oben.

IV.

Auf Berg und Wiese wachsen manche
Kräuter,
Und Blüthen hangen an den grünen Stielen,
Und auch der Wald gebiert sein Moos im
Kühlen,
Und drüber liegt der Himmel fromm und
heiter.

Was willst du, krankes Haupt, denn nun
noch weiter?
Läſst deine Wunde sich so schmerzlich
fühlen,
Geh' doch hinaus, wo all' die Blumen spie-
len,
Und suche nur die Arzenei, du Streiter!

Wohl wird dir Eines helfen von den Allen,
Denn manche Kraft ist manchem Kraut ver-
liehen,
Und was da giftig ist, das muſst du wissen.

Und will die Lust des Lebens dir entfliehen,
So muſst du immer frisch ins Leben wallen,
Das Heilkraut blüht gewiſs zu deinen Füſsen.

V.

Liebe ist ewig; ist's dem Menschenkinde
Denn möglich von der ewigen zu lassen?
Kann er sein Lieben wandeln in ein Hassen?
Und könnt' er es, darf er es ohne Sünde? —

Ja, Liebe kam in unsers Lebens Gründe,
Gott selber sandte sie auf unsre Strafsen,
Und sie und wir, wir werden uns umfassen
Beständig, schmerzlich bald, bald süfs und linde.

Denn sie ist ja des hohen Himmels Gabe,
Und darum gut; doch wie der Mensch sie deutet,
Das ist sein eigen, kommt aus seinem Herzen.

Menschlicher Irrthum bringt menschliche Schmerzen,
Die menschlich enden, und der Herr bereitet
Uns allen Friede, auch schon vor dem Grabe.

VI.

Du grauer Stein sollst es den Wandrern sagen,
Was den Tyrolern schmerzlich widerfahren,
Und sollst auch dermaleinst in späten Jahren
Die Antwort geben auf der Enkel Fragen.

Und also sprich: In jenen Unglückstagen,
Als dieser Thäler treue Hirtenschaaren
Von ihrem alten Herrn geschieden waren,
Da stand ein Held auf und der ward erschlagen.

Andreas Hofer nennet ihr den Helden,
Er wollte hin zu seinem Kaiser dringen,
Und seine Brüder kämpfend mit sich führen;

Allein der Tapfre konnt' es nicht vollbringen,
Doch war er grofs im Siegen und Verlieren,
Das wird die Sage allen Zeiten melden.

VII.

Ich bin nun oft in einem Wald gewesen,
Da stehn viel Buchen drin und hohe Eichen,
Die mit den Wipfeln in die Wolken reichen,
Und in dem Schatten ist's ein seltsam Wesen;

Da steht, wie wir's in Ritterbüchern lesen,
Aus alter Heldenwelt gar manches Zeichen,
Harnisch und Helm und Speer; und an Gesträuchen
Und Bäumen wird manch liebes Lied gelesen.

Und eine schöne Frau fand ich da drinnen,
Die hat mir auf mein Fragen auch verkündet,
Wie all' die Sachen in die Waldung kamen.

Dies, sprach sie, hat ein lieber Mann begründet,
Und ich, die Muse, half ihm es ersinnen;
Friedrich von Fouqué heifst der Mann mit Namen.

VIII.

Der Säule Memnons mufs ich mich vergleichen,
Die, wenn des Thaues Tropfen sie berühren,
Beginnet Melodie'n heraufzuführen,
Aus kaltem Stein, die jedes Herz erweichen.

Denn, seit der süfse Blick der Wonnereichen,
Der meiner Lieder lieblichste gebühren,
Begann die Flamme in mir anzuschüren,
Die meine Brust durchglüht zum guten Zeichen;

Seit der Zeit hat mein Dichten auch begonnen,
Und jenes Mährchen ward zuerst erfunden:
Der Fürst der Nacht ging durch die kühlen Schatten.

Und was ich sonst in früh'rer Zeit ersonnen,
Eh' ich mein Ziel geschaut in jenen Stunden,
Das mag vergehn mit Rhea's altem Gatten.

CXLVIII.

FRIEDRICH FÖRSTER.

Doktor der Philosophie zu Berlin.

Dessen Beiträge zur neuern Kriegsgeschichte. Berl. 1816.
Morgenblatt.

DER KRIEGSMANN AN DIE SCHRIFTGELEHRTEN.

Wie lange wollt ihr abern noch und odern,
Mit Seifenblasen nach dem Sperling zielen
Und um das Recht mit Federspulen spielen?
Die Flamme glüht, ihr laſst sie schweigend lodern!

Wenn ihr was fördern wollt, so müſst ihr fodern.
Mit Keulen müſst ihr schreiben, nicht mit Kielen.
Geht hin, wo sie für eure Künste fielen,
Und betet auf den Feldern, wo sie modern!

Wie mögt ihr solche Gaukelspiele treiben
Mit glattem Wort auf glattem Eselsleder,
Und drohen mit der ungeladnen Flinte.

Wir geben euch die ächte rothe Tinte,
Wir geben euch die wohlgespitzte Feder,
Wir geben ganze Länder, drauf zu schreiben.

*) DIE SIEGESGÖTTIN.

Wer ist die Jungfrau, die mit Rofs und Wagen
Da oben hält in wunderbarem Glanze?
Wer gab den Speer, den Adler ihr zu tragen,
Und wer das Eisenkreuz im Eichenkranze?

Nicht ungestüm will sie die Bahn durchjagen,
Die Rosse toben nicht in wildem Tanze,
Als wollten sie das Land in Stücken schlagen,
Sturm aufwärts donnernd gegen Burg und Schanze!

Bedächtig heben sie die sichern Hufe,
Die Augen glühen wol voll Lust zu streiten,
Sie aber folgen ihrer Herrin Rufe.

Könnt ihr mir wol das Bild der Jungfrau deuten? —
Die Siegesgöttin ist es, hochgeboren.
So hält sie auf den Brandenburger Thoren.

CXLIX.

JOHANN ADAM SEUFFERT.

Geb. 1793 zu Würzburg, Doktor der Philosophie und der Rechte, lebt als Privatdozent zu Würzburg. Sein Dichtername ist Chordalis.

---

v. Hornthal's deutsche Frühlingskränze für 1815. Bamb.

STURMESLUST.

Den 25. November 1813.

Hinaus! hinaus! ich kann es nimmer tragen,
Dies eitle Haschen nach nie reifen Früchten,
Dies immer hoffnungslose Hoffnungsdichten,
Dies Dämmern, das nicht kommen will zum Tagen!

Hinaus! ich will mit kecker Faust zerschlagen,
Was mich umfing in süſsen Traumgesichten,
Und was ich hab' gebaut, ich will's vernichten,
Und enden so mein Freuen und mein Klagen.

Und weil sich mir kein Morgen denn soll röthen,
Nicht Früchte reifen nach gefall'nen Blüthen,
Und weil Niemand die Dichtung mir mag loben —

Wo tödten Schwerter? Fort, ich will mit tödten!
Wo wüthen Leuen? Fort, ich will mit wüthen!
Wo toben Stürme? Fort, ich will mit toben!

AN THEODOR KÖRNER.

Den 6. Dezemb. 1813.

Dich preis' ich glücklich, Jüngling sonder Gleichen,
Dich, dem das Vaterland zwei Ehrenkränze
Gewunden hat schon in des Lebens Lenze,
Die Lorbeersprossen und das Laub der Eichen.

Du lebtest in der Dichtung Himmelreichen,
Und kanntest schon, welch Ruhm dem Sänger glänze;
Doch fliehend rasch Thalia's heitre Tänze,
Entbranntest du, für Deutschland zu erbleichen.

Sey du mein Beispiel, dem ich will nachstreben
Im tapfern Streiten und im freien Sterben!
Ist gleich so früchtereich noch nicht mein Leben,

Kann ich gleich keinen Dichterruhm vererben,
Doch sey es drum — ich hab' mich Gott gegeben,
Und will als Deutscher mir die Palm' erwerben!

CL.

JOHANN PETER VON HORNTHAL.

Geb. am 4. Dezember 1794 zu Bamberg, lebt daselbst als Doktor der Rechte.

Dessen deutsche Frühlingskränze für 1815. *Bamberg.*

Fr. Kind's Harfe. Viertes Bändchen. Leipzig 1816.

AN MARIA.

Mit einem goldnen Kreuze.

I.

Es ist das Kreuz des höchsten Heiles Zeichen,
Das werth'ste Kleinod ist es allen Frommen,
Vom Himmel ist's zur Erd' herabgekommen,
Ein Liebesarm, den er ihr treu will reichen.

Und wie es einst durch Liebe sonder Gleichen,
Durch Gottes eignes Blut zu uns gekommen,
So will es auch, wo neue Lieb' entglommen,
Sich schirmend, wachend ob den Herzen zeigen.

Drum darf es auch ein Sinnbild seyn der Treue,
Das Liebende vor Gott sich freudig bieten,
Auf daſs den Herzen komm' des Heilands Weihe.

Und so soll uns dies Liebeskreuz erscheinen,
Soll uns erwerben Gottes ew'gen Frieden,
Und führen einst zu seinen Treuen, Reinen.

II.

Das neue Licht es stieg herauf von Morgen,
Dem Osten ist das Heil der Welt entsprossen,
Denn Christus Liebessonne hat erschlossen
Was lang' in nächt'gem Dunkel lag verborgen.

Der Liebe soll fortan die Welt gehorchen,
Und s'ist das Kreuz als Zepter aufgeschossen
Aus jenem Blut, das, für uns all' geflossen,
Im Tod uns bracht' der ew'gen Liebe Morgen.

So mög' dies Kreuz auch unserm Bunde deuten,
Es woll' vor ihm als heilig Banner wehen,
Als Sonne ihm sein schönstes Leben bringen.

Und laſs zum Haus ihm unser Herz bereiten,
Auf daſs erhört werd' unser brünstig Flehen:
Dein Liebesreich, o Gott, laſs uns erringen!

III.

Dies goldne Kreuz auf himmelblauem Grunde,
Ich reich' es dir zum Pfande treuer Minne,
Und fürchte nicht, mit irdisch frevlem Sinne,
Zu sünd'gen an dem höchsten Himmelsbunde.

Denn s'ist das Kreuz erhöht zur ew'gen Kunde
Der Zeit, da sich, zu unsers Heils Gewinne,
Von seines Herrschersitzes Sternenzinne
Der Heiland siegend naht' dem Erdenrunde.

Du aber hast mit deiner Liebe Reine
Auch meiner Seele Nacht gelös't zum Tagen,
Auch mich dem Himmel siegend zugeführet,

Und so, wie ich zu Gott vertrauend meine,
Darfst du auch frei das Siegeszeichen tragen,
Ist's Sünde nicht, wenn's deine Brust es zieret.

RAPHAEL.

Aus fernem Land ein Jüngling war gekommen,
Noch keinem Blicke war er je erschienen;
Der Himmel ruht in seinen hehren Mienen,
Ein heilig Feu'r ist seinem Aug' entglommen.

Woher er kam, man hatt' es nicht vernommen,
Dem Himmel er mit treuem Sinn will dienen,
Des Truges Schuld durch heil'ge Kunst entsühnen,
Ein Gnadenbild erhöhn für alle Frommen.

Maria's Bild zeigt er der Gläub'gen Augen,
Ob ihres Sohnes Tod in bittern Schmerzen, —
Als er's vollendet, ist er fortgezogen.

Und wie am Gnadenborn sie Labung saugen,
Da spricht es laut im neugestärkten Herzen:
Ein Engel schuf's, zur Erd' herabgeflogen!

CLI.

KARL WILHELM GROTE.

Geb. am 10. November 1796 zu Dinslaken im Klevischen, stand 1814 als Lieutenant beim fünften deutschen Armeekorps, unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Koburg, privatisirte darauf zu Coesfeld in Westfalen, und ward im Sept. 1816 als Fürstl. Rheingräfl. Salm-Horstmarscher Kammersekretair und Registrator daselbst angestellt. Giebt seit April 1816 mit Fr. Rassmann die Thusnelda heraus.

Thusnelda; Unterhaltungsblatt für Deutsche. Coesf. und Leipz. 1816. 4.

PHANTASIE.

Es ist ein Stern, in meinen Kindheits-
tagen,
Mir aufgegangen für das ganze Leben.
Um einst den kühnen Flug zu ihm zu heben,
Hab' ich des Schicksals Bürden gern getra-
gen.

»Was hoffst du?« hör' ich ernst Vernunft
mich fragen;
»Wird je die Krone werden deinem Streben?
»Denkst du so leicht die Schranken wegzu-
heben,
»Die, hochgethürmt, hier unzerstörbar ra-
gen?«

Wem Hoffnung nicht den Fittig stählt hie-
nieden,
Den reiſst mit fort bald der Gemeinheit
Reigen;
Nur der, dem sie ihr Heiligthum erschlossen,

Ahnt in der Gegenwart der Zukunft Frieden.
Ich seh' den Stern von seiner Höh' sich
neigen,
Und meines Glückes Grün beginnt zu
sprossen.

ERINNERUNG.

Ich ward umweht vom niegefühlten Leben,
Der Ahnung Zauber band mich wonnetrunken,
Als du mir einst hier an das Herz gesunken,
Und leis berührte mich des Busens Beben.

Mich sollt' ein Augenblick zum Glück erheben,
Als ich zuerst den reinen Kuſs getrunken,
In meiner Brust erglimmten Hoffnungsfunken,
Der Liebe Hochgenuſs einst zu erstreben:

Der Liebe, deren Keim sich bald entfaltet,
Wenn Freundschaft zart die Herzen hat umschlungen
Und heiſser Kuſs den Lippen ist entklungen.

Die Zeiten sind verjährt! Wärst du erkaltet,
Charlotte! leichter wär's für mich zu tragen,
Als daſs ich, ob du's bist, nicht darf dich fragen.

CLII.

KARL EDUARD VON HOLTEI.

Geb. am 24. Januar 1797 zu Breslau, war 1815 Freiwilliger im Detachement des Ostpreussischen Jägerbataillons. Er hat nur 4 Sonette geliefert.

Dessen und von Sydow's vermischte Gelegenheitsgedichte. Quedlinb. 1815. (Mit 4 Sonetten von ihm.)

MEIN TRAUM.

Am Abend des 19. Juli, des Todestags der Königin von Preussen.

Die Sonne sank, von Wolken zart umgeben,
Und blutigroth schien sinkend sie zu klagen.
So schied sie nimmer in den Blüthentagen,
So rührte mich ihr Scheiden nie im Leben.

Ein geistig Wehen schien ihr zu entschweben,
Und wie von Himmelsgenien getragen,
Sah ich ein Bild auf luft'gem Aetherwagen
Voll Majestät und Milde sich erheben;

Dann ringsher Cherubim mit goldnen Schwingen
Hinauf mit ihm durch alle Räume dringen.
Die Sonne schwand, die Gluthen wurden milder,

Ich war entzückt im Anschaun sel'ger Bilder!
Jetzt klang der Ruf, du bist im Paradiese!
Er weckte mich — ich rief bewegt — Luise!

CLIII.

M. H. MYNART.

Erichson's Musenalmanach f. 1814. *Wien.*

DIE VERWUNDENDEN UND HEILENDEN AUGEN.

Man sagt von jener Lanze, so Achillen
Thetis erbeten von Hephästos Händen,
Daſs, wie sie feindlich wuſste Tod zu senden,
Sie freundlich Schmerz und Bluten konnte stillen.

So seh' ich Thränen mir dem Aug' entquillen,
Wenn deine Blicke feindlich weg sich wenden;
Doch würde Schmerz und Weinen bald sich enden,
Wenn sie mir jemals zeigten sanften Willen.

Wohl ward Achillens Zorn, der Todeswunden
Dem Feind geschlagen, durch demüthig Bitten,
Um sie zu heilen, einst die Lanz' entwunden:

Doch härter sind, o Jungfrau, deine Sitten,
Und trafen mich gleich keine blut'ge Wunden,
Mehr hab' ich doch als Telephos erlitten.

SCHWERB WAHL.

Seh' ich, o Laura, mit bethörten Sinnen,
Indeſs die Wangen tausend Thränen feuchten,
Wie ein Gestirne deiner Schönheit Leuchten,
Das Träume kaum, und Wünsche nie gewinnen;

So steh' ich zweifelnd, ob ich schnell von hinnen
Soll fliehen, eh' die Strahlen mich erreichten,
Die wünschenswerth so Tod als Leben zeigten,
Oder ob bleibend süſs're Thränen rinnen.

Wohl muſs ich sterben, bleibend oder fliehend:
Von dir geschieden, tödtet mich das Sehnen,
Mit dir verbunden, tödtet mich die Schmähung;

Doch bitter sterb' ich, deinem Blick entfliehend,
Zu langsam ist das Gift sehnsücht'ger Thränen:
Drum tödte mich holdselige Verschmähung.

CLV.

GOTTWALT.

Ein Pseudonymus, der nicht enthüllt seyn will. Lebt zu Berlin.

Solbrig's Auswahl beliebter Gedichte zum Behuf der Deklamation. Th. 3. Magdeb. 1816.

Thusnelda; Unterhaltungsblatt für Deutsche. Coesfeld und Leipz. 1816.

DES RITTERS ABSCHIED.

Nun geh, mein Knapp! — du warst mir treu ergeben, —
Nimm diesen Kufs von mir, mein Streitgeselle!
Häng' auf mein Schwert in Sankt Georgs Kapelle,
Helm, Schild und meinen Namen auch daneben.

Es rauscht der Wald, die Winde Gottes weben;
Mein Grab ist dicht gebaut an meiner Schwelle,
Es glänzt das Kruzifix hier in der Zelle,
Das aller Wesen Gut mag überleben.

Wein' nicht, mein Sohn! Geheilt sind meine Wunden,
Mir schweigt im Herzen jedes Wehs Getümmel,
Wohl einen süfsern Frieden hab' ich funden.

Mein Aug' ist schwach, und innen wird es lichte,
Die Erd' ist eng — und weiter wird der Himmel —
Schon seh' ich paradiesische Gesichte.

DIE PFLANZE.

Wo Mutter Erd' ewig gebährend nachtet,
Der Sterne Kraft im dunkeln Schoofs ergossen,
Kommt aus dem Keim der Trieb hervorgeschossen,
Der nach dem Licht, sich zu beschauen, schmachtet.

Wie sich in Lüften zu befrei'n er trachtet,
Drängt er sich gierig vor in dichten Sprossen,
Die gleich zum Stiele fest in eins geflossen,
Aus dem das Blatt empor zur Krone prachtet.

Einfältig bald, bald froh sich zu verzweigen,
Vollendet nun als Blum' im schönsten Glanze,
Wem soll sie ihres Daseyns Preis vergeben?

Der Erd' als Kind, als Braut dem Himmel eigen,
Giefst sich befreit in Samen aus die Pflanze,
Läfst und erfüllt in Mutterlieb' ihr Leben.

CLV.

WILHELM HENSEL.

Lebt in Thüringen.

Thusnelda; Unterhaltungsblatt für Deutsche. Coesfeld und Leipzig 1816.

BLUMEN UND STERNE.

Hold strahlen Blumen, wann, wie liebestrunken
Sich spiegelnd in des Quells azurnen Wogen,
Sie mit den Strahlen, sehnend eingesogen,
Als lichte Sterne dieser Erde prunken.

Hold blühen Sterne, wann der Tag gesunken,
Und, wie von Sehnsucht still hinaufgezogen,
Erblühend am saphirnen Aetherbogen,
Des Himmels Blumen sind die goldnen Funken.

Allbeide seh' in deinem Blick ich blühen:
Hold strahlen mir der Erde Wundersterne,
Liegst du an Quells azurnen Heiligthumen;

Und darf ich selig dir zu Füſsen knieen,
Seh' aufwärts blickend in saphirner Ferne
In deinen Augen ich des Himmels Blumen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

CLVI.

AUGUST KAROW.

Urania; Taschenbuch für Damen a. d. J. 1817. Leipz. und Altenburg.

PROMETHEUS.

Entgangen Jovis flammenden Geschossen,
In diese Felsenbucht hineingerettet,
Auf meiner Thaten Lorbeer stolz gebettet,
Fühl' ich im Herzen neuen Muth entsprossen.

Und Luft und Feuer sind mir Kampfgenossen,
Daſs meinem Meiſsel sich der Marmor glättet;
Die Elemente, fest an mich gekettet,
Sie harren meines Winks, gleich flücht'gen Rossen.

Wie Feuer rings in diesen Klüften lodern,
Wie die Genossen stark und rüstig schmieden,
Sie achten nicht was deine Donner fodern. —

Sie neiden dich und deinen goldnen Frieden,
Ambrosia und deinen Nektar nimmer,
Und wandeln herrschend über Felsentrümmer.

AN FRIEDRICH BARON FOUQUÉ.

Es hängt dein Schwert an gottgeweihter Stelle, *)
Und deine Hand rührt fröhlich jetzt die Zitter,
Denn aus des Kampfs befruchtendem Gewitter
Bist heimgekommen du in deine Zelle.

Drin dämm're nun des Friedens Zauberhelle,
Auf stolze Weisen sinne froh der Ritter:
Der Leiden Strom, kalt, herzumnachtend, bitter,
Umrausch' ihn nie mit seiner dunkeln Welle.

Wohl darf es deinem frommen Muth gelingen,
Daſs ihm des Krieges und der Dichtkunst Kränze
Zu Einem Lorbeer leuchtend sich verschlingen.

O, mein erhab'ner Meister, mild beglänze,
Ein Stern der Huld, des Dichterjünglings Tage,
Daſs er dir nachzuringen freudig wage.

---

*) In der Kirche seines ländlichen Wohnsitzes Nennhausen.

Register

über alle drei Bände.

Abschatz (H. A., Freih. v.) I.
Amthor (Christoph Heinr.) I.

Baggesen (Jens) II.
Bernhardi (Aug. Ferd.) II.
Bernhardi (S. geb. Tieck) II.
Bertuch (Fr. Justin) I.
Besser (Joh. v.) I.
Birken (Siegm. v.) I.
Blochmann (Christian Ehrenfr. Lebr.) III.
Blumenhagen (Philipp Wilh. Georg Aug.) III.
Bode (. . .) II.
Bothe (Fr. Heinr.) II.
Bouterweck (Fr.) I.
Brachmann (Luise) III.
Braunschweig (Anton Ulrich Herzog v.) I.
Brentano (Clem.) III.
Brentano (S. geb. Schubert) II.
Brockes (Barthold Heinr.) I.
Bueren (Bern. Gottfr.) II.
Bürger (Gottfr. Aug.) I.

Canitz (Fr. Rudolph Ludwig Freiherr v.) I.
Carove (Fr. Wilh.) III.
Chamisso (Lud. Adelb. v.) III.
Chézy (Helmina v., geborne v. Klenk) III.
Conz (Karl Phil.) I.
Cordes (Franz) II.
Cramer (Fr.) III.

Docen (Bernh. Joseph) III.
Döring (Joh. Mich. Heinr.) III.

Ebert (Joh. Arn.) I.
Eichendorff (Jos. Freih. v.) III.
Esmarch (Nik. Ludw.) I.

Flemming (Paul) I.
Foerster (Friedr.) III.
Fouqué (Friedr. Baron de la Motte) II.
Freudenfeld (B. H.) III.
Freudentheil (Wilh. Nik.) II.

Giesebrecht (Karl) III.
Giesebrecht (Ludw.) III.
Gittermann (Johann Christian Hermann) II.
Gleich (Fr.) III.
Gleim (Joh. Wilh. Ludw.) I.
Göthe (Joh. Wolfgang v.) I.
Götz (Joh. Nik.) I.
Gottsched (Joh. Christoph) I.
Gottwalt III.
Gramberg (Gerh. A. H.) II.
Gries (Joh. Dietr.) II.
Groote (Eberh. v.) III.
Grote (Karl Wilh.) III.
Gryph (Andr.) I.
Gryph (Christian) I.
Gubitz (F. W.) III.
Günderode (Karoline v.) II.
Günther (Joh. Christian) I.

Häfeli d. Jüng. II.
Hamann (Joh. Mich.) II.
Hammer (Joseph v.) II.
Hardenberg (Ant. v.) III.
Hardenberg (Fr. Ludw. v.) II.
Haug (Joh. Christoph Fr.) I.
Hensel (Wilh.) III.
Hofmannswaldau (Christian Hofmann v.) I.
Holtei (Karl Eduard v.) III.
Homburg (Ernst Christoph) I.
Horn (Franz) III.
Hornthal (Joh. Pet. v.) III.

Justi (Karl Wilh.) I.

Karow (August) III.
Kerner (Justin.) III.
Kind (Fr.) II.
Kleist (Franz Alexander v.) II.
Klingemann (Aug.) II.
Körner (Theodor) III.
Kuhn (Friedr. Adolph) II.

Laube (Sam. Gottlieb) III.
Loeben (Otto H. Graf v.) III.
Lohbauer (Karl Philipp v.) II.
Lohenstein (Daniel Kasp. v.) I.

Malsburg (Ernst Fr. Freih. v. d.) III.

Messerschmid (Joh. G. F.) III.
Meyer (Fr. Albr. Ant.) II.
Mirow (Aug. Ludw.) II.
Moltke (Adam Gottlob Detlef Graf v.) I.
Morhof (Dan. Georg) I.
Münchhausen (Karl Ludwig August Freih. v.) I.
Mynart (M. H.) III.

Neubeck (Valer. Wilh.) I.
Neuffer (Chr. Fr. Ludw.) II.
Neukirch (Benj.) I.
Neumann (Ludw.) III.
Neumark (Georg) I.
Nöldeke (Georg Just. Fr.) II.
Nonne (Joh. Heinr Chr.) III.
Nostitz (Gottlob Adolph Ernst v., und Jänkendorf) II.

Opitz (Martin) I.

Praetzel (K. G.) III.

Rafsmann (Christian Fr.) II.
Reinbeck (Georg) I.
Reinhard (Karl) II.
Rese (Joh. Karl Aug.) III.
Richey (Michael) I.
Riemer (Friedr. Wilh.) III.
Rist (Joh.) I.
Rottmanner (Karl) III.
Rückert (Fr.) III.

Salis (Joh. Gaudenz Freih. v) I.
Schiebeler (Dan.) I.
Schirmer (Dav.) I.
Schlegel (Aug. Wilh. v.) II.
Schlegel (Fr.) II.
Schmidt (Ernst) III.
Schmidt (Fr. Wilh. Aug.) I.
Schmidt (Klamer Eberh. K.) I.
Schmit (Fr.) I.
Schneider (K. A.) III.
Schütz (Fr. Karl Julius) III.
Schütz (Wilh. v.) II.
Schütze (Joh. Steph.) II.
Schulz (Fr.) II.
Schwab (Gust.) III.
Seuffert (Joh. Adam) III.
Seyfried (Ant.) III.
Siebmann (Fr. Siegm.) III.
Stägemann (Fr. Aug. v.) I.
Staffeldt (A. W. Schack v.) II.
Stampeel (Nik. Pet.) III.
Starke (Gotthelf W. Christ.) I.
Steigentesch (August Friedrich Freiherr v.) II.
Steuber (Joh. Andr. Gottfr.) III.
Stiegler (J. Esaias Arnold) III.

Streckfuſs (Karl) II.
Sydow (Theod. Baron v.) II.

Thilo (Ludw.) III.
Tieck (Ludw.) II.
Tiedge (Christoph Aug.) I.
Treitschke (Fr.) III.
Tscherning (Andr.) I.

Uhland (Ludw.) III.

Vagedes (Adolph v.) II.
Varnhagen (K. A. v. Ense) III.
Vermehren (Joh. Bernh.) II.
Voſs (Joh. Heinr.) I.

Walther (Fr.) III.
Weckherlin (Georg Rudolph) I.
Weiſser (Fr. Christoph) I.
Werner (Fr. Ludw. Zach.) II.
Werthes (Fr. Aug. Klemens) I.
Westphalen (Christine geb. v. Axen) I.
Wetzel (Fr. Gottlob) II.
Wildungen (Ludw. Karl Eberh. Heinr. Fr. v.) I.
Winckelmann (Steph. Aug.) III.
Winkler (Karl Gottfr. Th.) II.
Wolfart (Karl Christian) II.

Zeune (Aug.) II.
Ziegler (Fr.) III.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rassmann, Friedrich, 1772-1831

Sonette der Deutschen in drei Theilen

Bd.: 3

Braunschweig (1817)

P.o.germ. 1123 q-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116735-7